

Begegnungen gestalten Zukunft



Deutsch-japanisches Symposium 2014
*Demenz und generationsübergreifende
Solidarität*

25. September 2014

in Arnsberg

Deutsch-japanisches Symposium 2014 in Arnsberg

*Demenz und generationsübergreifende
Solidarität*

Impressum

Organisator: Prof. Yasuyuki Sugatani (Kansai Medizinische Universität Osaka in Japan)

Schirmherr: Hans-Josef Vogel (Bürgermeister der Stadt Arnsberg)

Kooperationspartner:

Stadt Arnsberg – Zukunftsagentur / Fachstelle Zukunft Alter

Clemens-August-Straße 120, 59821 Arnsberg

Ansprechpartner: Marita Gerwin, Martin Polenz, Manuela Völkel

Arnsberger Netzwerk Demenz

Ansprechpartnerin: Birgitt Braun, Demenzservicezentrum für die Region Südwestfalen im Caritas-Verband Siegen Wittgenstein e.V.

Moderation des Symposiums: Christian Bach, Arnsberg

Das Symposium wird vom Regierungszuschuss für wissenschaftliche Forschung (KAKENHI: ForschungsNr. 25510019) vom Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie in Japan unterstützt.

The symposium is supported by the Grant-in-Aid for Scientific Research (KAKENHI: Research No. 25510019) of Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology in Japan.

Deutschland und Japan: Freundschaft mit Tradition



Die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan gehen auf das Jahr 1861 zurück: Damals landete der preußische Gesandte Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg in der Bucht von Edo, dem heutigen Tokio. Dort schloss er einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit dem Tokugawa-Shogunat, der damaligen Regierung in Japan. 1862 traf eine Gesandtschaft des Tokugawa-Shogunats in Berlin ein und wurde mit einer glanzvollen Zeremonie empfangen. Die damaligen Samurai in Japan, die weder Johann Sebastian Bach noch Ludwig van Beethoven kannten, begegneten urplötzlich Richard Wagners Musikdramen. Es war die Entdeckung einer neuen Welt – voller Überraschungen und Staunen.

2011 feierten die beiden Länder das 150-jährige Jubiläum der offiziellen Beziehungen. Im Juni besuchte der japanische Kronprinz Naruhito die Hauptstadt Berlin und pflanzte gemeinsam mit dem Bundespräsidenten Christian Wulff im Garten des Schlosses Bellevue einen japanischen Kirschbaum. Im Oktober begab sich der Bundespräsident seinerseits in die japanische Hauptstadt Tokio und setzte mit Kronprinz Naruhito einen deutschen Lindenbaum im Arisugawa Gedächtnis-park. Es war das Jahr, in dem Japan durch das schwere Erdbeben am 11. März, den anschließenden Tsunami und die darauf folgende Katastrophe des Kernkraftwerks Fukushima erschüttert worden ist.

Das heutige Symposium fügt der Geschichte von 153 Jahren deutsch-japanischer Freundschaft eine neue Seite hinzu. Ich möchte zuerst dem Bürgermeister Hans-Josef Vogel und allen Arnsberger Bürgerinnen und Bürgern Dankbarkeit und Ehre bezeugen. Und ich möchte auch den Referentinnen und Referenten und allen Teilnehmenden am Symposium Dankbarkeit und Achtung aussprechen.

Demenz ist ein wichtiges Thema in der modernen Gesellschaft. Aber wir sollten nicht übermäßig Furcht davor erzeugen, denn durch eine langfristige Auseinandersetzung mit dem Thema, wissen wir, was zählt: Es geht darum, eine „gut balancierte Gesellschaft“ zu verwirklichen, in der Menschen mit und ohne Demenz besser zusammenleben. Ein Beispiel: Wegen der Abnahme der kognitiven Fähigkeiten haben Menschen mit Demenz bei der Ausführung komplexer Aktivitäten Schwierigkeiten, beispielsweise beim Einkaufen. Heißt das, demenzkranke Menschen sollen nicht mehr einkaufen gehen? Damit würden zwar die erwarteten Risiken reduziert. Aber führt das nicht zum Ergebnis, Menschen mit Demenz das Genießen des täglichen Lebens – einen Schaufensterbummel oder einen Restaurantbesuch – vorzuenthalten? Wir wissen aber auf der anderen Seite, dass es sehr riskant ist, Menschen mit Demenz ohne Hilfe ihren Alltag bewältigen zu lassen. In Japan wurden im Jahr 2012 etwa zehntausend Menschen mit Demenz zeitweise vermisst gemeldet. Etwa 350 dieser Menschen wurden tot aufgefunden, über 200 Menschen werden noch immer vermisst. Ein soziales System, in dem Menschen mit Demenz sich sorgenfrei bewegen können, muss vor dem Hintergrund dieser Zahlen entwickelt werden.

Es ist die wichtige Aufgabe einer alternden Gesellschaft, die Balance zwischen Freiheit und Sicherheit zu halten. Ich verstehe das Leitbild „Besser leben mit Demenz“ in dieser Bedeutung. Bitte stellen Sie sich die Welt vor, in der Menschen mit Demenz frei und gefahrlos auf die Straße hinausgehen können. In der Menschen mit Demenz unbesorgt ihr Leben führen können. Diese Welt wäre gewiss für alle Mitglieder der Gesellschaft angenehmer. Über Demenz nachzudenken bedeutet, dass wir uns am Dialog beteiligen und unsere Gesellschaft mitgestalten. Nach Wikipedia ist der Dialog „eine mündlich oder schriftlich zwischen zwei oder mehreren Personen geführte Rede oder Gegenrede“. Nach dieser Definition lässt sich der Dialog von anderen Gesprächsformen nicht unterscheiden. Meiner Ansicht nach ist der Dialog aber mehr: Er kennzeichnet ein Bemühen um gegenseitiges Verständnis, das unter der Voraussetzung und Anerkennung beiderseitiger Verschiedenheit geschieht.

Das Symposium bietet den Teilnehmenden heute drei Formen des Dialoges an: Erstens den Dialog zwischen Verwaltung und Bürgern, zweitens den Dialog zwischen den Generationen und drittens einen interkulturellen Dialog zwischen Deutschland und Japan. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass alle Teilnehmer am Symposium durch die Dialoge ihre Erkenntnisse zur Demenz und das gegenseitige Verständnis vertiefen.

Prof. Yasuyuki Sugatani

Dialog der Generationen



In einer alternden Gesellschaft wird die Frage nach den Beziehungen zwischen Generationen neu verhandelt. Die Auseinandersetzung mit dem Anderen stellt eine wichtige Voraussetzung für Verständnis und Respekt dar. Seit Jahren öffnen sich in Arnberg Senioreneinrichtungen, um junge Menschen in den Alltag zu integrieren. Gleichzeitig gibt es Jugendzentren, Schulen und Kitas, in denen die Türen für den Dialog weit offen stehen.

Es sind Begegnungen, die emotional berühren und unsere Werte prägen. Durch eine neue Kultur des Miteinanders wird es gelingen, die Zukunft in unseren Städten und Gemeinden zu meistern. Uns ist wichtig, die Solidarität zwischen den Generationen nachhaltig zu stärken. Dies gelingt zum einen durch eine intensive Netzwerkstruktur und zum anderen durch vielfältige Projektarbeit. Ziel ist es, Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu sichern.

Wir legen heute den Grundstein für morgen. Daher benötigen wir dringend nationale und kommunale Strategien rund um das Thema „Leben mit Demenz“ als Orientierungsrahmen, um zukunftsfähig zu bleiben. Die guten Beispiele im Rahmen des Deutsch-Japanischen Symposiums in Arnberg zeigen, dass junge und alte Menschen gleichsam als Gewinner hervorgehen können. Es ist wunderbar zu sehen, wie weit Kinder und Jugendliche ihr Herz öffnen für alte und demenzerkrankte Menschen. Sie verlieren die Scheu vor der Verletzlichkeit des Alters. Es wird normal. Berührungssängste verschwinden. Ihr fröhliches Wesen überträgt sich, schafft Augenblicke, die berühren.

Wir sollten in Deutschland und Japan alles daran setzen, diese Erkenntnisse in die Diskussion um die Bildungsaufträge und Lehrpläne in Schulen, Kitas und Jugendzentren einzubringen. Der Dialog der Generationen gehört als Pflichtfach in den Unterricht der zukunftsorientierten Schule, die junge Menschen auf das Leben vorbereitet. Neue Ideen und Methoden müssen her, die Spaß machen. Künstler können wunderbare Türöffner sein, um die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen zu beenden. Denn Kunst kennt kein Alter: Sie baut Brücken zwischen den Menschen. Schauen Sie sich nur die Klinik-Clowns des Jugendzentrums in Arnberg an – sie zaubern Lachfalten in die Gesichter der Menschen.

Das Deutsch-Japanische Symposium trägt dazu bei, ein Bewusstsein zu schaffen und zukünftig Kindergärten, Schulen, Krippen und Jugendzentren zu öffnen. Dazu leisten auch Kommunikationsformen einen Beitrag, die an die Lebenswelt junger Menschen anknüpfen. Von besonderer Bedeutung ist dies, da soziale Beziehungen eine emotional stützende Kraft sind. Es reicht nicht, dass Menschen da sind – sie müssen füreinander da sein. Wir brauchen die Gemeinschaft und müssen diese phantasievoll gestalten. Wie kann die Gesellschaft eine Haltung entwickeln, in der Demenz als Chance betrachtet wird, um soziales Kapital zu generieren? Wie erreichen wir es, dass mehr Menschen aller Generationen die Notwendigkeit für sich erkennen, miteinander zu leben und füreinander da zu sein?

Eine Stadt des langen Lebens braucht die Kommune als Akteur, als Impulsgeber, als Netzwerker. Sie kann sich nicht aus der Verantwortung stellen. Demenz ist ein gesellschaftspolitisches Thema und fällt in den Aufgabenbereich der Kommunen. Es darf nicht allein den Familien aufgebürdet werden. Diese Familienstrukturen wird es in Zukunft nicht mehr geben. Arnberg erlebt, dass die intensive Beschäftigung mit dem Dialog der Generationen unsere Stadt sozial produktiver und lebendiger macht. Sie stärkt den sozialen Zusammenhalt und die Identifikation. Die Kommune kann Interessen bündeln und sich als Moderator, Initiator und Impulsgeber einbringen. Wichtig ist, vorhandene Systeme und Organisationen zu vernetzen, Raum für Experimente zu schaffen und die Menschen vor Ort zum Mitentscheiden und zum Mitmachen einzuladen. Der internationale Wissenstransfer zwischen Japan und Deutschland ist ein wunderbarer Weg, um von guten Beispielen zu lernen – über alle Grenzen und Kontinente hinweg. Lassen Sie uns die Kontakte beginnen, intensivieren und verstetigen.

**Ihr Bürgermeister
Hans-Josef Vogel**

Miteinander von Jung und Alt



Eine Demenzerkrankung wirkt sich nicht nur auf die betroffene Person selbst aus, sondern auch auf ihr Umfeld. Angehörige sind in der Regel erwachsen, häufig handelt es sich bei ihnen ebenfalls um ältere Menschen. Auch Enkelkinder oder Kinder, wenn die Krankheit im jüngeren Lebensalter auftritt, sind mit den Erscheinungen einer Demenz konfrontiert. Oft sind sie im Umgang mit Betroffenen noch unbefangener als Ältere. Doch auch sie müssen lernen, die Symptome einzuordnen und zu verstehen, um im Familienkreis und im weiteren Umfeld Menschen mit Demenz zu begleiten und zu unterstützen.

Junge Menschen für Kontakte zu Demenzkranken begeistern – unser Projekt „Alzheimer & you“ hat gezeigt, dass dies möglich ist. Wichtig ist, den Jugendlichen einen geeigneten Rahmen zu bieten, wie zum Beispiel Patenschaften zwischen Schulen und Pflegeheimen. Unsere Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf das Miteinander der Generationen zu verzichten – insbesondere wenn die ältere Generation nicht mehr zu den „fitten Senioren“ gehört. Menschen mit Demenz brauchen die Unterstützung der jungen Generation. Viele Ältere genießen den Kontakt zu Kindern und haben gleichzeitig etwas zu geben: Im Umgang mit Demenzerkrankten relativiert sich die Hektik des Alltags und gemeinsam mit ihnen erleben junge Menschen Freude in unterschiedlichen Aktivitäten.

Der Verdienst dieses Deutsch-Japanischen Symposiums ist es, das Thema Demenz in Bezug zum Miteinander der Generationen zu setzen. Dabei gibt es zwischen Japan und Deutschland – zwei schnell alternden Gesellschaften – viele Gemeinsamkeiten. Sicher ist: Durch unsere Erfahrungen können wir voneinander lernen.

Sabine Jansen
Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V.

「日本世代間交流学会」設立の背景と目的 Background and Aims of the Japan Society for Intergenerational Studies



The Risks Associated with Children, Youth, Middle-aged and the Elderly Today

In the past, most children were brought up surrounded by many brothers and sisters and their grandparents. Even as children, they played a part in the family, and helped out around the home.

However, now, the number of siblings has dramatically decreased, and the number of children living with their grandparents has also greatly declined, relationships between family members have become tenuous, and study is prioritized over family life.

On the other hand, the number of elderly, elderly couples and those living independently are increasing rapidly, and solitary and isolated lifestyles are becoming the norm.

The Environment Surrounding Children, Youth, Middle-aged and the Elderly is Worsening and Inhibiting Human Development

Against a background of urbanization and excessively declining population, the lifestyles of children and the elderly are becoming increasingly challenging.

Since the 1950s, Japan has aimed for economic prosperity as typified by rapid economic growth and the bubble economy. With populations concentrated in urban centres and a depopulation of rural areas, family and community life has changed greatly.

Accompanying the increase in one-person households, nuclear families, declining birth rates and an aging population, changes have occurred in relationships within the family, local communities have become increasingly endangered, and children, youth, middle-aged and elderly lifestyles are becoming increasingly compartmentalized.

On the other hand, starting with children, and extending to youth, middle-aged, the aged, the environment surrounding them including households, living environments, community life, school, town, media are changing dramatically and these changes are influencing each generation.

Therefore, there is a necessity to scientifically and academically study the family and community environments surrounding each generation.

Then, it is necessary to formulate a chart regarding local communities so that each generation can live healthily.

Intergenerational Engagement Involving Families, Communities, Schools, Cultures, Workplaces, Media, Countries – Interdisciplinary and Integrated Science Linking Practitioners with Researchers

The Japan Society for Intergenerational Exchange was founded in June 2010.

It is imperative to create a society which supports households and communities where each generation can experience positive growth in both mind and body.

In order to achieve this imperative that exceeds any one academic field/discipline, what is necessary is a gathering of practitioners and researchers who are involved in and concerned with the problems affecting each generation, researching together and undertaking practical research, establishing a comprehensive science that contributes to the health and human development of each generation. Accomplishing this is in line with the goal of The Japan Society for Intergenerational Studies to realize a more beneficial family and local community for each generation.

While the problems in the environments surrounding children, youth, middle-aged and the elderly differ in each country around the world, the issue of healthy human development and the creation of a community is an aspect in common, and because it is necessary for researchers and practitioners from various countries to connect and cooperate in their research and experiments, we hope to provide one such opportunity through this society.

In order to realize families, communities, countries and by extension, a world where children, youth, middle-aged and the elderly can enjoy enriched exchanges, we are eagerly awaiting the participation of those who hold these goals and aims in common.

It is hoped that the conference was an opportunity, to further learning and practice in intergenerational exchange and also in providing a forum to link together different generations, on an unprecedented national level.

Yoshinori Fujiwara, M.D., Ph.D.
Vice president, Japan Society of Intergenerational Studies

「日本世代間交流学会」設立の背景と目的 Hintergrund und Ziele der Japanischen Gesellschaft für Intergenerationale Studien

Risiken im Zusammenhang mit Kindern, Jugendlichen,
Menschen mittleren Alters und Älteren heute



Früher wuchsen die meisten Kinder mit zahlreichen Brüdern und Schwestern sowie ihren Großeltern auf. Sogar im jungen Alter spielten sie eine Rolle in der Familie und halfen im Haushalt.

Heute hingegen hat die Anzahl von Geschwistern dramatisch abgenommen, ebenso wie die Zahl derer Kindern, die mit ihren Großeltern aufwachsen. Die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern sind brüchig geworden und Bildung wird über das Familienleben gestellt.

Andererseits steigt die Zahl an Senioren, älteren Paaren und Alleinlebenden immer schneller an, und Einsamkeit und isolierte Lebensstile werden zur Norm. Das Umfeld von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren verschlechtert sich zunehmend und hemmt die menschliche Entwicklung. Vor dem Hintergrund der Urbanisierung und einer überdeutlich abnehmenden Bevölkerungszahl ergeben sich immer größere Herausforderungen für die Lebensweise von Kindern und älteren Menschen.

Seit den Fünfzigerjahren strebt Japan nach wirtschaftlichem Wohlstand, verkörpert durch ein rasantes wirtschaftliches Wachstum und die Luftblasenwirtschaft. Mit einer Bevölkerung, die sich in urbanen Ballungsräumen konzentriert und aus ländlichen Gebieten abwandert, hat sich das Familien- und Gemeinschaftsleben stark verändert.

Die steigende Zahl an Single-Haushalten und Kleinfamilien, sinkende Geburtenraten und die alternde Gesellschaft begleitend, zeigen sich Veränderungen in den Beziehungen innerhalb der Familien. Die Gemeinwesen sind immer stärker gefährdet und die Lebensstile von Kindern, Jugendlichen, Menschen mittleren Alters und Älteren werden stärker aufgespalten. Auf der anderen Seite ergeben sich dramatische Veränderungen in den Haushalten, den Lebensumfeldern, dem Gemeindeleben, Schulen, Städten und den Medien, die jede Generation beeinflussen – beginnend bei den Kindern über Jugendliche und Erwachsene bis hin zu Älteren.

Aus diesen Gründen entsteht die Notwendigkeit, das familiäre und gesellschaftliche Umfeld jeder Generation wissenschaftlich und akademisch zu untersuchen. Außerdem ist es unabdingbar, eine Bestandsaufnahme über das Gemeinwesen durchzuführen und zu formulieren, damit jede Generation gesund leben kann.

Intergenerationales Engagement für Familien, Gemeinden, Schulen, Kulturen, Arbeitsplätze, Medien, Länder – interdisziplinäre und integrierte Wissenschaft verbindet Praktiker mit Forschern

Die Japanische Gesellschaft für Integrationalen Austausch wurde im Juni 2010 gegründet. Es ist dringend notwendig, eine Gesellschaft aufzubauen, die Haushalte und Gemeinden unterstützt, in denen jede Generation positives Wachstum des Geistes und des Körpers erleben kann.

Um dieses Ziel zu erreichen, das über jede einzelne akademische Disziplin hinausgeht, ist es wichtig, Praktiker und Wissenschaftler zu vernetzen, die sich mit den Problemen der einzelnen Generationen beschäftigen. Es ist essenziell, gemeinsam zu forschen und praxisorientierte Forschung zu betreiben und umfangreiche Untersuchungen durchzuführen, die zur Gesundheit und der menschlichen Entwicklung der Generationen beitragen. Dies zu erreichen entspricht dem Ziel der Japanischen Gesellschaft für Intergenerationale Studien – ein besseres Familienumfeld und ein besseres Gemeinwesen für jede Generation zu fördern.

Während die Probleme im Umfeld von Kindern, Jugendlichen, Menschen mittleren Alters und Älteren sich von Land zu Land weltweit unterscheiden, sind die gesunde menschliche Entwicklung und das Entstehen einer Gemeinschaft Themen, die alle betreffen. Und da es für Wissenschaftler und Praktiker aus verschiedenen Ländern wichtig ist, sich zu vernetzen und in ihrer Forschung zusammenzuarbeiten, hoffen wir, durch diese Gesellschaft eine solche Möglichkeit anzubieten.

Um Familien, Gemeinden und Länder zu fördern, ja sogar eine Welt, in der Kinder, Jugendliche, Menschen mittleren Alters und Ältere angereicherten Austausch genießen können, sind wir gespannt auf die Teilnehmer, die diese Ziele teilen. Wir hoffen, dass die Tagung eine Möglichkeit bietet, Lernen und Methoden im intergenerationalen Austausch zu fördern – auch durch die Bereitstellung eines Forums, das verschiedene Generationen auf einer noch nie da gewesenen nationalen Ebene verbindet.

Yoshinori Fujiwara, M.D., Ph.D.

Stellvertret. Vorsitzender, Japanische Gesellschaft für Intergenerationale Studien

Grußwort

Nothing about us – without us!
– but TOGETHER



Demenz kann Jeden treffen. Demenz fragt nicht nach Herkunft, Alter, Religion... (Zitat „Aus dem Schatten treten)

Demenz verbindet Länder – und ist generationenübergreifend. In den Rahmenbedingungen, die zur Teilhabe und Autonomie führen und in dem demenzfreundlichen Umgang mit uns.

Arnsberg ist innovativ und setzt durch dieses Symposium neue Maßstäbe: keine Grenzen – Solidarität in der Demenz und lebt das Motto: „Nothing about us – without us!“ – but TOGETHER.

Danke Arnsberg!

Helga Rohra

Autorin und Demenzaktivistin national und international

„Alleine geht es nicht!“

Das Arnsberger Netzwerk Demenz – Kooperationspartner des Deutsch-japanischen Symposiums 2014



Birgitt Braun ist seit 2009 Mitarbeiterin im Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen und Koordinatorin des Arnsberger Netzwerkes Demenz.

Im Jahr 2010 initiierte das Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen (DSZ-RSW) in enger Kooperation mit der Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg das Arnsberger Netzwerk Demenz.

Das Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen (DSZ-RSW)

Das Land Nordrhein-Westfalen und die Landesverbände der Pflegekassen starteten 2004 die „Landesinitiative Demenz-Service“. Wichtige Vertreter dieser Landesinitiative sind 13 regionale Demenz-Servicezentren. Die Initiative ist ein Regionalentwicklungsnetzwerk, in dessen Zentrum die Verbesserung der häuslichen Situation von Menschen mit Demenz und die Unterstützung ihrer Angehörigen stehen. Das Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen mit Sitz in Wilnsdorf nahm im Mai 2007 die Arbeit auf und wird vom Caritasverband Siegen-Wittgenstein e.V. getragen. Es ist für die Kreise Siegen-Wittgenstein, Olpe und den Hochsauerlandkreis zuständig. Das DSZ-RSW trägt in den ländlich geprägten Landkreisen mit seiner Arbeit entscheidend zum Aufbau und zur Weiterentwicklung wohnortnaher Hilfen für Menschen mit Demenz bei.

Welche Aufgaben übernehmen die Demenz-Servicezentren im Land Nordrhein-Westfalen?

- Weiterentwicklung von Angeboten für Betroffene zur Information, Beratung, Aufklärung und Schulung sowie zum Erfahrungsaustausch
- Stärkung der freiwillig-ehrenamtlichen, professionellen und nachbarschaftlichen Unterstützung
- Weiterentwicklung der medizinisch-therapeutischen Versorgung
- Weiterentwicklung angepasster Wohnangebote im Quartier
- Maßnahmen zur Entwicklung eines wertschätzenden gesellschaftlichen und sozialen Umfeldes – Enttabuisierung
- Eröffnung von Möglichkeiten zu sozialer und kultureller Teilhabe im Sinne von Inklusion.

Das Arnberger Netzwerk Demenz

Die Gründung des Arnberger Netzwerks Demenz vor über vier Jahren und die Begleitung des Netzwerks durch das DSZ-RSW ist ein wichtiger Ankerpunkt unserer Arbeit im Hochsauerlandkreis. Das Netzwerk ermöglicht den Austausch und ein gemeinsames Handeln im Themenfeld Demenz. Hier kommen lokale Akteure zusammen. Diese sind Vertreter der ambulanten und stationären Pflege, der Krankenhäuser, von Pflege ergänzenden Diensten, Vertreter der Stadt Arnberg, der Kreisverwaltung sowie Initiativen und Selbsthilfeorganisationen. Unter der Moderation des DSZ-RSW haben die Akteure Gelegenheit, sich gegenseitig über die eigenen Arbeitsgebiete zu informieren, gemeinsame Projekte zu initiieren und Synergieeffekte zu nutzen. Die Verbesserung der Lebens- und Versorgungssituation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen in Arnberg und Umgebung ist das lohnenswerte Ziel. Beispiele der bisherigen guten Zusammenarbeit sind:

- Fachtagung zum Thema Gewalt
- Ausstellung von Fotos und Karikaturen zum Thema Begegnungen
- Schulungen des Einzelhandels (z. B. in Bäckereien und Fleischereien)
- Schulungen der Auszubildenden des Einzelhandels
- Fortbildungsmaßnahmen in den Bereichen Kunst, Musik und Märchen
- Generationenübergreifende Projekte (z. B. KIDZELN – Kindern Demenz erklären)
- Kulturelle Beiträge (Theater, Filme) zum Thema Demenz
- Kooperationspartner des Deutsch-japanischen Symposiums 2014

Die genannten Beispiele sind nur einige Aktivitäten, die von den Akteuren des Arnberger Netzwerks Demenz initiiert und realisiert wurden. Auch für die Zukunft freuen wir uns auf eine lebendige Netzwerkarbeit in Arnberg.

KONTAKT

Demenz-Servicezentrum
Region Südwestfalen
im Caritasverband
Siegen-Wittgenstein e.V.
Charlotte Boes, Birgitt Braun &
Stefanie Kremer
Team Demenz-Servicezentrum
Region Südwestfalen

☎ 0271 234178-17
@ demenz-servicezentrum-
suedwestfalen@caritas-
siegen.de
🌐 www.demenz-service-
suedwestfalen.de

Landesinitiative Demenz-Service



Caritasverband
Siegen-Wittgenstein e.V.

Begegnungen gestalten Zukunft

Deutsch-japanisches Symposium 2014 in Arnsberg

Demenz und generationsübergreifende Solidarität

Zeit: Donnerstag, 25. September 2014
Ort: Kulturzentrum, Berliner Platz, 59759 Arnsberg
Organisator: Prof. Yasuyuki Sugatani - Kansai Medizinische Universität in Japan
Schirmherrschaft: Hans-Josef Vogel Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Das Symposium wird vom Regierungszuschuss für wissenschaftliche Forschung (KA-KENHI: ForschungsNr. 25510019) vom Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie in Japan unterstützt.

The symposium is supported by the Grant-in-Aid for Scientific Research (KAKENHI: Research No. 25510019) of Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology in Japan.

Kooperationspartner:
Stadt Arnsberg - Fachstelle Zukunft Alter, Clemens-August-Str. 120, 59821 Arnsberg
Ansprechpartner: Marita Gerwin, Martin Polenz, Manuela Völkel

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V.

Arnsberger Netzwerk Demenz: Ansprechpartnerin: Birgitt Braun, Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen im Caritasverband Siegen-Wittgenstein e.V.

Moderation des Symposiums: Christian Bach - Arnsberg

Programm

09:00 Uhr	Empfang im Foyer des Kulturzentrums Berliner Platz - Stehcafé
09:30-09:45 Uhr	Begrüßungsansprache des japanischen Organisors Prof. Y. Sugatani, Kansai Medizinische Universität – Vertreter des Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie in Japan
09:45-10:00 Uhr	Grußwort Hans-Josef Vogel - Bürgermeister der Stadt Arnsberg
10:00-10:30 Uhr	Stadt des langen Lebens - Stadt für alle Generationen? Martin Polenz, Dipl.-Geograph Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg
10:30-11:00 Uhr	Generationen übergreifende Solidarität mit Menschen mit Demenz im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Praxis Dr. phil. H. Elisabeth Philipp-Metzen, Diplom-Gerontologin, Diplom-Sozialpädagogin Vorstand Landesverband der Alzheimer Gesellschaften NRW e. V. Zweite Vorsitzende Alzheimer Gesellschaft Münster e.V.
11:00-11:30 Uhr	Gesellschaftliche Relevanz des Dialogs der Generationen aus der Sicht japanischer Jugendlicher - eine Video-Botschaft aus Japan Statement von Jugendlichen aus Deutschland
11:30-12:10 Uhr	Mittagspause - Imbiss - Miteinander ins Gespräch kommen - Austausch
12:10-13:00 Uhr	Foto-Shooting und Kurz-Interviews mit Teilnehmern des Symposiums, persönliche Statements zum Dialog der Generationen. Parallel zum Foto-Shooting und zu den Interviews werden drei unterschiedliche Video Filme aus Japan gezeigt über folgende beispielhafte Generationen-Projekte: <ol style="list-style-type: none">1. Integriertes Wohn- und Pflegehaus „Kotoen“ in Tokyo2. „Kono yubi tomare“: Toyamaer Tagesdienst3. Stadt Ohmuta - Eine demenzfreundliche Kommune in Japan
13:00-15:20 Uhr	Vier Werkstatt-Gespräche zu den unterschiedlichsten Projekten Workshop 1: Thema: Musik - Gesang - Stimme - Klang - Rhythmus Moderatorin: Kathrin Gries, Caritas-Verband Arnsberg-Sundern e.V. Impulsgeber: Angelika Jekic - Projekt: „Unter sieben - Über siebzig“ Europäisches Institut für Musik und Generationen in Augsburg Sonja Steinbock - Projekt: KIDZELN - Kindern Demenz erklären. Multiplikatoren-schulungen für Erzieher in Kindergärten, Kindertageseinrichtungen, Familienzentren und Personen in sozialen Diensten der Senioreneinrichtungen Dipl. Pflegewissenschaftlerin (FH) im Demenz-Servicezentrum Region Münsterland Mathilde Tepper - Projekt: MusiKon - Musik und Kontakt - Kinder begegnen Menschen mit Demenz Dipl.-Sozialarbeiterin, Dipl.-Sozialpädagogin, Musikgeragogin (DGfMG e.V.), Kreative Fachtherapeutin Gerontopsychiatrie (SMEI), Puppenspielerin für Kommunikationshandpuppen, Institut soziales und mehr

Workshop 2: Bilderbuch und Kunst

Moderatorin: Manuela Völkel, Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg

Impulsgeber:

Ursula Hüser - Projekt: „Kinder und Jugendliteratur rund um das Thema Alter, Demenz und den Dialog der Generationen“

Erzieherin, Leiterin der Kita „Entenhausen“ in Arnsberg

Christian Bach - Projekt „Generationen in Kontakt“ Freundschaft zwischen zwei Männern unterschiedlichen Alters

Freischaffender Künstler aus Arnsberg

Peter Radischewski - Projekte: Zeitlos, Sommeratelier der Generationen, Klink-Clowns im Zirkus Fantastello, Kinder zaubern Lachfalten

Dipl. Sozialpädagoge, Leiter des Jugendzentrums Liebfrauen

Workshop 3: Film und Theater

Moderatorin: Birgitt Braun - Demenz-Servicezentrum Region Südwestfalen im Caritasverband Siegen-Wittgenstein e.V.

Impulsgeber:

Wilma Dirksen - Projekt „Apfelsinen in Omas Kleiderschrank-Kinder- und Jugendfilm“ Unterrichtsmaterialien für die Schule

Sozialtherapeutin/ Gerontopsychiatrische Beratung - Alexianer Münster

Tina Birkholz - Projekt: Generationen-Theater „Stell Dir vor, Oma...“

KulturWerkStadt Netphen

Workshop 4: Aufklärung und Erziehung

Moderator: Martin Polenz, Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg

Impulsgeber:

Wolfgang K. Strobel - Alzheimer-Schulprojekt „Besuch im Anderland“

Grundschüler auf Entdeckungsreise in die Welt der Demenzerkrankten

Bürgerschaftlich engagierter Mentor für Bürgerengagement in Stuttgart

Claudia Zerbe, Projekt „Kompetenz Netz Demenz“

SIC-Gesellschaft für Forschung, Beratung, Organisationsentwicklung und Sozialmanagement in Augsburg

Helga Schneider-Schelte - Projekt „Alzheimer & You – Kinder und Jugendliche begegnen dem Thema Demenz“

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz, Projektleitung Alzheimer-Telefon der Deutsche Alzheimer Gesellschaft

15:20-15:40 Uhr

Kaffeepause

16:10-16:40 Uhr

Moderierte Abschlussrunde mit

Prof. Yasuyuki Sugatani, Kansai, Medizinische Universität in Japan,

Hans-Josef Vogel, Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Helga Schneider-Schelte, Deutsche Alzheimer-Gesellschaft

sowie Unterzeichnung der „Arnsberger Botschaft 2020“

16.40-17:00 Uhr

Zusammenfassung der Ergebnisse des Tages

Resümee des Symposiums durch Prof. Yasuyuki Sugatani

Stadt des langen Lebens – Stadt für alle Generationen?



Unsere Gesellschaft und mit ihr unsere Städte stehen in einer historisch einmaligen Entwicklung: nie zuvor lebten so viele Menschen in hohem Alter wie heute. In Zukunft wird diese Zahl noch deutlich zunehmen. Wir entwickeln uns damit zu einer Gesellschaft des langen Lebens, und in ihr entstehen Städte des langen Lebens. An diese werden neue Anforderungen gestellt. Um ihnen gerecht werden zu können, müssen sich die Städte verändern.

Um die Dimension der Alterung deutlich zu machen, lohnt ein Blick auf die sog. „Fernere Lebenserwartung“, also die Lebenserwartung, die eine Person im Alter von 60 Jahren statistisch hat. Vor Hundert Jahren lag dieser Wert bei etwa 13,5 Jahren, inzwischen wird er mit 23,5 Jahren angegeben – Tendenz steigend. Hinzu kommt, dass ein heute 80-Jähriger in etwa so fit ist wie ein 70-Jähriger vor 20 Jahren.

Durch die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit der wachsenden Gruppe der Älteren wissen wir längst: Alter bedeutet Vielfalt. „Die Alten“ als homogene Gemeinschaft gibt es nicht. Stattdessen existiert ein Nebeneinander unterschiedlichster Lebensentwürfe und Lebensstile, Interessen und Fähigkeiten. Eine moderne kommunale Seniorenpolitik spiegelt das wider: die Angebote haben sich ausdifferenziert, neben den Versorgungsangeboten existiert die ganze Fülle der Engagement- und bürgerschaftlichen Angebote. Diese zielen insbesondere darauf ab, die Erfahrungen und die im Laufe eines (Berufs-)Lebens erworbenen Kompetenzen älterer Menschen zur Entfaltung zu bringen.

Was bedeutet es vor diesem Hintergrund, die Stadt des langen Lebens zu gestalten? Welche Kriterien können herangezogen werden, um die Stadt des langen und guten Lebens zu definieren?

Drei Aspekte kennzeichnen den Charakter der notwendigen Veränderungen:

- die Bedeutung der Nachbarschaft
- der Dialog der Generationen
- die Stärkung sorgender Gemeinschaften

Die Bedeutung der Nachbarschaft

Der Begriff der Nachbarschaft ist vielleicht etwas aus der Mode gekommen, es ist viel vom „Quartier“ die Rede. Räumlich ist die Nachbarschaft die Einheit zwischen Haushalt und Viertel und die fußläufig erlebbar ist. Dabei kann es sich um einen Straßenzug handeln oder etwa das Einzugsgebiet einer Schule.

Die Nachbarschaft als Konzept ist der Raum, der zwischen dem privaten Raum und dem öffentlichen Raum liegt. Als „dritter Sozialraum“ (Klaus Dörner) ist er der Raum, in dem die Begegnung zwischen dem konkreten Anderen und dem verallgemeinerten Anderen erfolgt. Nachbarschaft ist der Raum, den Menschen als „Wir“ erleben können. Sie bezieht alle Menschen ein, die innerhalb dieses Territoriums leben, alte und junge, gesunde und kranke, arme und reiche.

In diesem Dritten Sozialraum treffen wir auf Nachbarn, die so sind, wie sie sind. Ob sympathisch, unsympathisch, laut oder leise, gesund oder krank, arm oder reich: wir müssen sie nehmen, wie sie sind. Nur so können solche Fähigkeiten (Toleranz) eingeübt werden, ohne die es keine Gesellschaft geben kann.

Eine sozialräumliche Ausrichtung von Unterstützungsstrukturen nimmt die Nachbarschaft als Wohn- und Lebensraum der Menschen in den Blick. Dabei muss eine kommunale Politik von den schwächsten und verletzlichsten Mitgliedern der Gesellschaft her gedacht werden. Hier sind Menschen mit Demenz beispielhaft zu nennen. Sie sind auf eine barrierearme Umgebung, gleichzeitig aber eine verständnisvolle, stützende Nachbarschaft und möglichst fußläufige Angebote angewiesen. Die Nachbarschaft bietet das Potenzial, all das zu gewährleisten.

Das Wir-Gefühl macht aus den sonst vielleicht verallgemeinerten, abstrakten „Menschen mit Demenz“ den Herrn Müller oder die Erika von nebenan. Dadurch kann die Bereitschaft steigen, sich zu engagieren, die eigenen Nachbarn zu unterstützen und so zur Entlastung der betroffenen Familie beizutragen.

Der Dialog der Generationen

Wie man den Begriff der Generation auch definiert – ob als historisch, also alle Mitglieder eines Geburtsjahrgangs, oder als kulturelle Prägung, wie beispielsweise die Generation Golf, die Generation Praktikum oder die Generation Y – als das Haupthindernis für ein Miteinander der Generationen werden eindimensionale Alters- und Jugendbilder angenommen. Eine lange Phase der Beziehungslosigkeit fördert starre Vorstellungen und Vorurteile.

Die Institutionalisierung der Gesellschaft hat zu einer Trennung der Altersgruppen geführt, man ist meist unter Gleichaltrigen (Kindergarten, Schule, Ausbildung, Beruf, „Ruhestand“). Begegnungen mit Vertretern anderer Altersgruppen finden selten statt – es mangelt an Gelegenheiten, eigene Meinungen und Vorstellungen über den verallgemeinerten Anderen zu überprüfen. Im Dialog kann aus dem Vertreter einer vage wahrgenommenen Generation der konkrete Andere werden.

Der Dialog setzt auf Kommunikation, auf den Austausch auf Augenhöhe. Durch ihn kann Verständnis für den Anderen entstehen. Insofern ist der Dialog der Generationen kein Instrument zur Lösung aktueller Konflikte zwischen den Ge-

nerationen, sondern vielmehr ein Programm zur Stärkung humanistischer Werte in der Gesellschaft, ein „großes Experiment sozialen Lernens“ (Albrecht Göschel).

Hierfür braucht es Gelegenheiten. Die Stadt und das Stadtviertel, die Nachbarschaft sind die Orte, an denen Gelegenheiten für Begegnung geschaffen werden können. Schulen und Unternehmen, Kindergärten und Senioreneinrichtungen können Beziehungen zueinander knüpfen, und zur Begegnung einladen.

Wenn die unterschiedlichen Einrichtungen eines Viertels derartige Beziehungen zueinander pflegen, können sie die Gelegenheiten schaffen, in denen der Dialog zwischen Generationen stattfindet.

Die Stärkung „sorgender Gemeinschaften“

Das Leitbild der „sorgenden Gemeinschaften“ beschreibt lokale Unterstützungssysteme geteilter Verantwortung zwischen beruflichen Experten, bürgerschaftlichen Experten, Betroffenen und Angehörigen. In sorgenden Gemeinschaften haben alle (älteren) Menschen die Möglichkeit, sich gemäß ihren Interessen und Fähigkeiten zu engagieren und ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Gleichzeitig stellen sie einen Hilfe-Mix zur Verfügung, der Hilfe- und Pflegebedürftigen ermöglicht, sich weiterhin als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft zu fühlen.

In Arnsberg arbeiten seit vielen Jahren unzählige Partner auf dieses Leitbild hin. Als „Arnsberger Lern-Werkstadt Demenz“, als lernende Stadt, erkunden sie Wege hin zu einer demenzfreundlichen, demenzsensiblen Stadt, in der Menschen mit Demenz und ihre Familien Entlastung erfahren.

Kindergärten und Schulen integrieren Lerninhalte zum Thema „Demenz“ in ihren Alltag, Kooperationen zwischen Jugend- und Alteneinrichtungen entstehen, bürgerschaftlich Engagierte entwickeln neue Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Familien. Durch Schulungen erwerben Bäckereien, Ordnungsamt, Banken oder Busfahrer Wissen und Sensibilität für den Umgang mit Menschen mit Demenz in Alltagssituationen.

Die unterschiedlichen Aktivitäten werden durch die „Fachstelle Zukunft Alter“ der Stadt Arnsberg koordiniert und zusammengeführt. Über die Jahre entsteht so ein großes Netzwerk aus unterschiedlichen Partnern, deren zentraler Knotenpunkt diese kommunale Stelle ist.

Ziel dieser Bemühungen ist es, neue Allianzen zu bilden, Wissen und Einstellungen in der Bevölkerung zu beeinflussen, damit Menschen mit Demenz in ihrem Alltag auf ein verständnisvolles Umfeld vertrauen können, aber auch damit betroffene Familien möglichst früh Hilfe und Beratung von außen in Anspruch nehmen und sich ohne falsche Scham helfen lassen.

Stadt für alle Generationen

Wir haben gesehen, dass die älter werdende Gesellschaft eine Hinwendung zum Sozialraum der Nachbarschaft notwendig macht. Die Potenziale des Alters können hier zur Entfaltung kommen. Wenn die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft in den Fokus rücken und ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse berücksichtigt werden, sind die Effekte für alle spürbar.

Durch die Begegnung über Generationen hinweg können Verständnis und Solidarität entstehen – Voraussetzungen für das Entstehen von „sorgenden Gemeinschaften“.

Das Beispiel der „Arnsberger Lern-Werkstadt Demenz“ zeigt, was möglich ist, wenn gesamte Stadt, die Bürgerinnen und Bürger mit den Unternehmen, Verbänden und Vereinen in die gleiche Richtung schauen.

Lebendig ist eine Stadt, die Beziehungen zwischen ihren Teilen ermöglicht. Ihre Teile, das sind einerseits Stadtteile, Stadtviertel, Institutionen und Nachbarschaften. Andererseits sind es aber ganz konkret die Bürgerinnen und Bürger, die sich in einer Stadt zueinander in Beziehung setzen.

Martin Polenz

Stadt Arnsberg

Zukunftsagentur - Fachstelle Zukunft Alter



Generationenübergreifende Solidarität mit Menschen mit Demenz im Spannungsfeld von Wissenschaft und Praxis

Europäische Forschungsergebnisse

Befunde einer britischen Studie an der University of Oxford zu Großeltern mit Demenz (mit Einbezug von drei Generationen) zeigen, dass die Rolle ‚Großelternschaft‘ einen hohen Stellenwert innehat, und dass es für alle drei Generationen ein Anliegen ist, diese zu erhalten. Die Reaktion der Kinder korreliert mit ihrem Alter, ihrer Verständnisfähigkeit und der Qualität der Beziehung zum Großelternanteil. Generell korrespondieren Kinder sehr sensibel mit den Gefühlen der anderen beteiligten Personen. Eltern wirken modellhaft auf die Enkel, und insbesondere kleinere Kinder tendieren dazu, Veränderungen als gegeben zu akzeptieren. Den Familien wird empfohlen, sorgfältig die Verfassung der Kinder zu beobachten und aktiv die Großeltern-Enkel-Beziehung zu unterstützen, um zur Bewältigung belastender Situationen, zum Beispiel bei Zurückweisung, beizutragen. Adäquat zum Alter der Kinder kann die Übernahme von Verantwortung zur Erhöhung ihres Selbstwertgefühls beitragen (vgl. LaFontaine & Harper, o. Jg.).

In einer spanischen Forschungsstudie mit 145 Enkelkindern demenzkranker Großeltern im Alter von 14 bis 21 Jahren zeigte sich, dass vor allem der Einfluss der Eltern sowie die vorausgegangene Beziehungsqualität entscheidend für die Kontinuität in der Großeltern-Enkel-Beziehung war. Für das Wohlbefinden der Kinder zeigte sich auch hier als relevant, dass die Kinder sich als aktiv Handelnde erleben konnten. Die krankheitsbedingten Veränderungen hatten vielfältige Effekte. Bei positiv wahrgenommenen Kontakten führten die Kinder dies maßgeblich auf eigenes, beispielsweise helfendes Verhalten zurück. Eine positive Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Großeltern empfanden sie als bereichernd (vgl. Celdrán et al. 2011). Zusammenfassend zeigen diese Studien deutlich: Die Pflege demenzkranker Großeltern umfasst oftmals einen langen Zeitraum des Lebens. Eltern haben eine Schlüsselstellung als Rollenvorbild. Erleben sich Kinder als aktiv Handelnde, trägt das zu einem positiven Erleben bei (vgl. Celdrán et al., 2011; LaFontaine & Harper, n.d.).

Lebensweltorientierte Forschungsstudie in Deutschland zu Erfahrungen von Enkelkindern

Detailanalysen von Interviews mit 15 Enkelkindern beinhaltet eine qualitativ-explorative Studie aus der Perspektive der angewandten Gerontologie (vgl. Philipp-Metzen, 2011a). Die Forschungsarbeit „Die Enkelgeneration im ambulanten familialen Pflegesetting bei Demenz“ wurde an der Universität Kassel bei Prof. Dr. Karl und im Rahmen eines Promotionsstipendiums bei der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt. Von den 15 interviewten Enkelkindern haben aus der Retrospektive zehn Enkel überwiegend positiv, zwei gemischt und drei Enkel überwiegend belastungsgeprägt bilanziert. Zu den positiven Erfahrungen gehörten unter anderem der familiäre Zusammenhalt, gute Generationenbeziehungen, persönliche und familiäre (Pflege-)Kompetenz, Lernen und Erkenntnisgewinn. Zu den belastungsgeprägten Erfahrungen gehören zum Beispiel Symptome und Verlauf der Demenz, Pflege erschwerendes Verhalten von Großeltern mit Demenz sowie die zeitliche Verpflichtung bzw. Vereinbarkeitsproblematik bei der Elterngeneration. Von großer Bedeutung im Erfahrungsrepertoire der Enkelkinder ist darüber hinaus eine ‚gelebte Normalität‘ im Umgang mit demenziellen Erkrankungen, denn ein wesentliches Ergebnis war – neben den positiven und belastenden Erfahrungen – die Relevanz der Kategorie ‚wertfreie bzw. neutrale Erfahrungen‘. Entgegen weitläufiger Vorstellungen korreliert das Krankheitsbild Demenz an sich nämlich nicht mit einem nachhaltigen Belastungserleben junger Menschen. Insbesondere singuläre problematische Vorkommnisse werden von Kindern meist nicht



REFERENTIN

Die Dipl.-Gerontologin und Dipl.-Sozialpädagogin (GeWiss-Gerontologie, Laer) Dr. phil. H. Elisabeth Philipp-Metzen vertritt sowohl Forschungs- als auch Praxisfelder. Sie ist Projektleitung des Projekts FrühLink (Alzheimer Gesellschaft Münster) und engagiert sich als zweite Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Münster sowie im Vorstand des Landesverbandes der Alzheimer Gesellschaften NRW. Als Hochschuldozentin der Fachhochschule Münster lehrt sie „Soziale Arbeit für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen“.

dauerhaft problematisiert. Vielfach wird die Demenzerkrankung der Großeltern selbstverständlich und nicht hinterfragt in den Alltag der individuellen Lebenswelt integriert (vgl. Philipp-Metzen, 2011a).

Beachtliches Solidaritätspotenzial und multilokale Mehrgenerationenfamilie

Auf den ersten Blick scheinen Mehrgenerationen-Familien für die Pflege und Hilfe für Ältere keine große Rolle zu spielen. Aber die Familie als Sozialform erlebt nicht einen Bedeutungsverlust, sondern einen Bedeutungswandel (vgl. Nave-Herz, 2002). Indikatoren für diesen sozialen Wandel sind etwa geringere Geburtenraten, höhere Scheidungsraten, höhere Anforderungen an Erwerbsmobilität und Patchworkfamilien. Familiensoziologische Forschungen haben gezeigt, dass Familie in Deutschland als lebenslanges Unterstützungssystem betrachtet wird: „...in his subjective perception the individual feels attached to 'his family' all his life and ... the family is considered a lifelong support system“ (ebd., S. 224).

Studien zum intergenerationellen Unterstützungsverhalten bilden zwar negative Auswirkungen räumlicher Distanzen, unter anderem auf die Beziehungsgestaltung und die Kontakthäufigkeit zwischen den Generationen, ab (vgl. Lauterbach, 2004). Doch generationenübergreifend werden Hilfen im Sinne einer ‚multilokalen Mehrgenerationenfamilie‘ erbracht. Dies entspricht Familien mit mindestens drei Generationen ohne Koresistenz, also gemeinsamem Haushalt. Empirisch bedeutsam sind „die gelebten Beziehungen“ (Bertram, 2000, S. 97) im praktischen Alltag. Auch wohnt nur bei jeder fünften Familie die Eltern- und Enkelgeneration weiter als eine Fahrstunde von der Großelterngeneration entfernt. Bei über einem Viertel der Dreigenerationenfamilien leben Kinder alter Eltern mit Enkeln entweder im selben Haus oder in der Nachbarschaft. Fast jede dritte Familie kann sich innerhalb von 15 Minuten erreichen (vgl. Lauterbach, 2004).

Nach Lüscher und Liegle (2003) bezeichnet Solidarität „die verlässliche Unterstützung, bzw. die Bereitschaft zu nicht notwendigerweise rückzahlbaren (Vor-)Leistungen zwischen den Generationen“ (ebd., S. 292). Hierbei handelt es sich um ein beachtliches Potenzial, wie Forschungsergebnisse und Praxisprojekte verdeutlichen. Im Zweiten Weltaltenplan der Vereinten Nationen (United Nations, 2002) wird die weltweite Bedeutung generationenübergreifender Solidarität in Familien betont: Trotz der räumlichen Mobilität und weiteren Anforderungen des heutigen Lebens hält die große Mehrheit der Menschen in allen Kulturen enge Verbindung mit ihren Familien während ihres ganzen Lebens. Die Handlungsempfehlung der Vereinten Nationen lautet: Die Solidarität und die gegenseitige Unterstützung zwischen den Generationen ist zu fördern und zu stärken. Sie gilt als Schlüssel für soziale Entwicklung (vgl. ebd.).

Hinweise für die Praxis

Das Potenzial intergenerationaler Solidarität im Kontext mit dem Krankheitsbild Demenz ist groß. Die Involviertheit von Enkeln im Familiengeschehen ist oft größer als angenommen. Innerhalb der Familie sollte Sorge getragen werden, junge Menschen angemessen ins Familien-Betreuungsteam zu integrieren. Unabhängig von eigener Betroffenheit in der Familie sollten alle Kinder und Jugendlichen befähigt werden, Demenz als Krankheitsbild zu begreifen und mit erkrankten Menschen adäquat zu kommunizieren (beispielsweise in schulischen und fröhpädagogischen Kontexten). Dabei sollte belastungspräventiv vorgegangen werden. In der Regel führt das Zusammensein mit Großeltern mit Demenz nicht zu einer anhaltenden Belastung bei jungen Menschen. Dauerhafte Konflikte oder Stress jedoch können zu einer ernsthaften Überforderung führen. Bezugspersonen im sozialen Nahraum sollten daher auf mögliche Anzeichen einer Überlastung, wie Schulprobleme, unspezifische dauerhafte Kopf- und Bauchschmerzen, Rückzug von der Familie und Freunden sowie Beschwerden über die Großeltern, achten. Eltern oder involvierte Berufsgruppen wie Lehrer, Sozialarbeiter oder Ärzte sollten Kinder und Jugendliche offen ansprechen, wenn sich diese auffällig verändern und ihnen die Hintergründe der Krankheit erläutern. Dieser intergenerationaler Dialog ist ein zentrales Instrument zur Förderung einer nachhaltigen Solidarität zwischen den Generationen (vgl. Philipp-Metzen, 2011b).

私の主張

Jeder kann sich einbringen



家族だけで認知症の方を支えていくのは難しい。地域で支えあっていくことが、自分らしく、その人らしく生きることにつながる。中学生の時に、認知症学習を通して学んだことです。

中学1年生の時に認知症ケア研究会の方から絵本の読み聞かせをしていただきました。『いつだって心は生きている～大切なものを見つけよう～』というタイトルのこの絵本は、祖父または祖母が認知症の同年代の生徒の視点から描かれたものです。

私の祖母も認知症と診断されていました。しかし、当時の私は、認知症のこともよく知らず、祖母に対し、どう接していけばいいのか分かりませんでした。そんな私に、この絵本教室からいくつものアドバイスを頂きました。絵本の中のエピソードの一つとして、印象に残っているものがあります。認知症の問題行動とされる徘徊を「冒険」と呼び、プラスに捉えている同年代の子の物語です。祖母が徘徊で歩き回り、行方不明になってしまったらどうしよう。他の人に迷惑をかけていたらどうしよう。私は徘徊に対してこのような気持ちを抱くばかりで、祖母の気持ちに目を向けることができていませんでした。絵本の読み聞かせの後、いくつかのグループに分かれて話し合いました。「認知症でも心はいつも温かい」「認知症になっても好きなことをしたい」という意見を聞き、はっと気づきました。それは、認知症である祖母が一番不安に思っていることです。もっと、祖母の気持ちに目を向けよう。もっと、周りに目を向けよう。そして、自分にできることを考えていこうと思いました。

絵本教室の後、高齢者疑似体験や福祉ウォーク、福祉施設訪問、一人暮らしをされているお年寄りの方のお宅訪問といった体験をしました。一人暮らしの方のお宅訪問では、若いころの話や今の生活について伺いました。一人暮らしをしても、地域とのつながりが強く、安心して過ごせるそうです。手先の器用さを活かして、竹細工を作っている方々の生き生きとした笑顔が印象的でした。

認知症に対する地域での取り組みを知ることで、私や家族の不安要素であった徘徊について朗報が来ました。後に2014年2月23日に第4回地域再生大賞を受賞することとなった「はやめ南人情ネットワーク」です。これは、認知症の方を家族で見守るネットワークで、私の中学の一部である駿馬南校区で地域の方が立ち上がり、つくられたものです。私が中学生のころは、校区内だけで行方不明となった認知症の方を探す訓練が行われていました。認知症は見た目では判別できません。徘徊模擬訓練を通して、どのように声をかけたら良いのか、探す際のポイントや課題を学ぶことができました。このネットワークは、現在、大牟田全域に広がっています。認知症を地域で見守るこの活動が、とても心強く感じられるとともに、もっと広まってほしいと思いました。

私が中学2年生に上がった2006年10月、認知症学習をドイツでの認知症国際会議で世界の方へ発信する機会がありました。認知症学習を通して学んだことや認知症に対する思いを伝えました。つたない英語にもかかわらず、海外の方から、自国でもこの大牟田の取り組みを取り入れたいとのコメントを頂き、好評でした。

あれから、数年の月日が流れ、祖母が亡くなりました。そして、母から今まで言えなかった本音を聞きました。祖母が母のことを忘れていくことは、認知症のせいだと分かっているにも悲しいという気持ち。しかし、ずっと悲しくないふりをしてきたこと。自宅ですべて介護したかったが、家族で介護をすることの限界を感じ福祉施設に祖母を送ることになってしまったこと。その時、祖母が、何度も家に戻ろうとしたこと。いつも明るく振舞っていた母からの告白は、衝撃的でした。

認知症でも、いきいきと安心して暮らせる。そんなまちにしたい。認知症学習でのこの思いは変わっていません。それに加えて、認知症の方を支えている家族、地域の方も自分らしく生きられることが今の私の願いです。人に深くかわかり、その人の思いに目を向けること、喜びも、つらさも、そのまま受け止められるようになることが目標です。家族だけで支えていくことは難しい。それなら、地域で、社会で、お互い支え合う。私は、その礎になりたいです。

末田 夕貴
Yuki Sueta

Jeder kann sich einbringen



Es ist schwer, einen Menschen mit Demenz ohne fremde Hilfe zu Hause zu betreuen. Wenn wir gemeinsam im Dorf, in der Nachbarschaft oder im Stadtteil hinschauen und die pflegenden Familien unterstützen, so wie es früher selbstverständlich war, dann könnten Menschen mit Demenz weiter zu Hause leben.

Das Bilderbuch „Das Herz wird nicht dement“, das ich in der Mittelschule der Stadt Ohmuta im Sonderunterricht zum ersten Mal in den Händen hielt, beschreibt das Leben eines demenzkranken Menschen aus der Sicht eines Jugendlichen. Für mich öffnete es die Türen zu einer bis dato fremden Welt.

Auch bei meiner Großmutter wurde seinerzeit eine Demenz diagnostiziert. Damals wusste ich nicht, wie ich mich ihr gegenüber verhalten sollte. Völlig verunsichert suchte ich in einer Gruppe für Menschen mit Demenz Antworten auf meine Fragen: Was soll ich tun, wenn sie sich verläuft? Wenn sie nach einem Spaziergang nicht mehr nach Hause findet? Wenn sie andere belästigt, beleidigt oder beschuldigt? Als Kind fühlte ich mich hilflos. Aufgrund dieser negativen Gefühle konnte ich meiner Großmutter nicht unbeschwert begegnen. In meiner Not blätterte ich in dem Bilderbuch. Ich erinnere mich deutlich daran, wie positiv dort die Wanderung eines Demenzkranken als Abenteuer dargestellt wurde. Eine ganz neue Sicht auf die Dinge!

Wir sprachen in der Gruppe für Menschen mit Demenz über die Krankheit und über all das, was im Gehirn passiert, wenn die Demenz einsetzt. Wir Kinder verstanden: Das Herz wird nicht dement. Betroffene möchten leben, wie sie wollen, nicht ständig auf ihre Fehler und Schwächen hingewiesen werden, wenn die Krankheit fortschreitet. Mir wurde klar, dass ich meinen Blick dem Herzen der Großmutter nicht zugewandt hatte. Sicher war sie in großer Angst, weil sie meine Verunsicherung spürte. Das war der Moment, in dem ich mich entschied, ihr anders zu begegnen. So, wie ich es gewohnt war, mit Humor und Liebe. Ganz normal und unbekümmert.

In der Mittelschule besuchten wir alleinlebende Menschen zu Hause und wurden ihre Patenkinder. Ich erinnere mich gut an eine alte Dame, die mir lächelnd aus ihrer Jugendzeit erzählte. Ihr war es wichtig, in ihrer vertrauten Umgebung zu bleiben, dort wo ihre Nachbarn leben, wo sie sich auskennt und ihr niemand fremd ist. Sie war sehr geschickt: Ihre handgefertigte Bambusarbeit war einzigartig. Ich habe sie bewundert. Wir waren uns sehr vertraut.

In diesem Jahr hat unser „Hayame Minami – Warmherziges Netzwerk“ einen großen Preis gewonnen. Für dieses regionale Netzwerk für Menschen mit Demenz engagierten wir uns schon in der Gründungszeit. Dort haben wir als Kinder gelernt, wie wir Menschen mit Demenz ansprechen, wie wir Kontakt zu ihnen und ihrer Welt aufnehmen, wie wir nach ihnen suchen sollen, wenn sie sich verlaufen haben und vieles mehr. Die Idee des Netzwerks breitet sich nun von der Stadt Ohmuta auf andere japanische Städte aus. Das ist sehr wichtig, denn so lernen wir voneinander und miteinander, um die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu verbessern. Im Oktober 2006 bekam ich mit meiner Freundin Natsuno Ikeda die Gelegenheit, beim internationalen Alzheimer-Kongress in Berlin die Aktivitäten der Stadt Ohmuta vorzustellen. Die Reaktion der Zuhörer hat uns sehr gefreut: Einer berichtete, dass er das Konzept gern in sein Land übertragen möchte.

Meine Großmutter ist nun schon mehrere Jahre verstorben. Nach ihrem Tod erzählte meine Mutter mir von ihren wahren Gefühlen. Es hat sie sehr traurig gemacht, dass meine Oma nach und nach vergessen hatte, dass sie ihre Tochter war. Nach außen hin ließ meine Mutter diese tiefe Traurigkeit nicht erkennen. Ihr großer Wunsch war es, meine Großmutter bis zu ihrem Lebensende zu Hause zu versorgen. Aber sie musste erkennen, dass es Grenzen gibt. Dass man auch sehr gut auf sich selbst achten muss, um nicht völlig überfordert zu werden. Als die Unterbringung im Altenheim unausweichlich war, weinte meine Oma und wollte wieder mit nach Hause. Das war eine sehr schwierige Zeit für die Familie. Nach diesem Gespräch mit meiner Mutter war ich völlig geschockt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht geahnt, wie sehr sie unter der Situation gelitten hatte.

Meine Hoffnung ist es, eine Gesellschaft aufzubauen, in der Menschen mit Demenz sorgenfrei leben können. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass betroffene Familien und Angehörige glücklich und zufrieden sind und sich nicht überfordern. Denn das hilft niemandem. Es ist wichtig, dass wir Schwierigkeiten nicht aus dem Weg gehen. Dass wir nicht nur Freudiges, sondern auch Trauriges in uns aufnehmen und darüber sprechen. Wir müssen die Tabus brechen, offen darüber reden, was uns bedrückt. Alleine schafft das niemand. Wir brauchen die Solidarität und die solidarische Hilfe. Ich möchte mit meinem Engagement als junger Mensch einen Grundstein dafür legen. Macht Ihr mit?

Yuki Sueta

Studierende an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Kumamoto in Japan

私の主張 Mein Engagement für Demenzkranke



私は中学1年生の時に参加した絵本教室で、認知症という病気のことを知りました。当時13才だった私は、認知症という病気についての知識が全くなく、授業の冒頭で絵本を読みながら、認知症とはとても怖い病気だと思っていた。しかし、授業のなかで、認知症ケア研究会の方々の認知症に対するあたたかい価値観に触れたり、認知症になったら散歩したい、認知症になったとしても心はいつもあたたかい、という友人たちの考えを聞いたりして、私の認知症に対する考え方は大きく変わりました。認知症になるのは辛いこと、悲しいことではない。認知症になっても、心は生きている。認知症になったって、毎日楽しんで生きていける、そんな社会をつくっていけばいい。つくっていかなければいけない。私は強くそう思いました。

私の通っていた米生中学校では、絵本教室以外にも、体に重しをつけたり車椅子に乗ったりすることで、お年よりや体の不自由な方を理解するための疑似体験や、街中を歩き、人々にとって安心できる設備や、そうでない危険な障害物などを見つける福祉ウォークといった学習をしていました。これらの授業を通して、お年よりや体の不自由な方の気持ちに歩み寄る姿勢や、社会全体を通して人々を支えていくことの大切さを感じました。また、私の住む地域には、はやめ南人情ネットワークという、地域のみんで認知症のお年よりを見守るネットワークがあります。そのネットワークの活動の1つとして、徘徊模擬訓練があり、その取り組みに私たちも参加させていただきました。徘徊模擬訓練に参加したときは、中学生の私にも地域のために出来ることがあるということに気がつき、もっと地域の役に立ちたいと思うようになりました。

その後、私はドイツのベルリンで開催された認知症国際会議に参加させていただきました。もちろん海外に行くのは初めてで、嬉しい反面とても不安でした。しかし、それまでに学んだことや伝えたいという想いを届けるため、必死で原稿を作成し、校長先生と、一緒に参加した友人とともに、英語でのスピーチを毎日熱心に練習しました。

国際会議では、会場をいくつものブースに分け、それぞれが決められたブースで発表をしました。つたない英語が伝わるか不安で、とても緊張していましたが、発表をはじめるとだんだん人が集まってきて、発表が終わる頃には、私たちの周りにはたくさんの人々が埋め尽くされていました。私たちの想いや取り組みの成果が伝わり、たくさんの方から賞賛の声をいただきとても誇らしかったです。他の国のブースにも見学に行きました。薬の研究を熱心にされていた国があったことをぼんやりと覚えています。会場はたくさんの人で溢れており、認知症に、こんなにもたくさんの国、たくさんの人々が関わっているのかと感心しました。みんな認知症の方やその家族の方を幸せにしたいのだろうなと思うと、認知症を通してつながっている仲間のように感じました。

ドイツから帰国した後も、国内の様々な場で発表をさせていただく機会がありました。その際に、認知症に詳しい医師の方や認知症患者の方のお話を聞く機会も与えていただきました。こういった経験のひとつひとつが、私を成長させてくれていたのだと思います。

私の祖母は2年ほど前から物忘れが激しくなり、物がなくなったことを人のせいにするなど現実と異なる話をしたり、気分の浮き沈みがひどくなったりしました。家族は、豹変した祖母の様子に取り乱していましたが、私はこれまでに学んだことを思い出し、落ち着いて祖母に接することが出来ました。私の様子を見て、祖母に対する家族の接し方も徐々に変わっていき、今では祖母の物忘れも日常の中の楽しい話となり、家族みんながあたたかく受け止めています。これまでの経験が無ければ、私はきっと祖母の変化をこのように前向きに受け止めることは出来なかつたろうと思います。私は、このことがあってから、絵本教室など子どもを巻き込んだ取り組みの重要性をより強く実感するようになりました。

現在、私は国立佐賀大学に進学し、小学校教諭を目指して日々勉学に励んでいます。子どもたちが毎日笑顔で安心して通える学級、学校づくりをすることが私の夢です。現代の日本では、核家族化や地域のつながりの希薄化が進み、このことが非常に問題視されています。学校、家庭、そして地域が協力し、大人も子どもも手を取り合っていくことが大切なのです。認知症は他人事ではありません。自分や、自分の大切な人が認知症になっても幸福に暮らせる、そんな素敵な社会を、これから日本に、そして世界に広げていきたいです。

Mein Engagement für Demenzkranke



Zum ersten Mal kam ich als 13-Jährige in der ersten Klasse der japanischen Mittelschule mit dem Thema Demenz in Kontakt. Ich war erstaunt darüber, wie negativ sich die Krankheit auf das Leben der Betroffenen auswirkt. Als ich die Mitglieder einer Gruppe für Erkrankte traf, erlebte ich aber auch die berührende Warmherzigkeit demenzkranker Menschen. Aus dieser Begegnung heraus entstand die Idee, eine Gesellschaft zu fördern, in der Menschen mit und ohne Demenzerkrankung gemeinsam und glücklich leben.

Meine Mittelschule bot einige Aktivitäten an, innerhalb derer die Schüler von Senioren lernen konnten: Wie fühlt es sich an, als älterer Mensch in der Stadt unterwegs zu sein oder im Rollstuhl zu sitzen? Dieser Unterricht machte mir deutlich: Es ist wichtig, Gefühle und Probleme von Alten und Behinderten zu verstehen und diese Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen.

Ein eindrucksvolles Beispiel für eine solche Unterstützung findet sich in der Stadt Ohmuta: Das „Hayame Minami“, was so viel bedeutet wie das warmherzige Netzwerk, ist ein Zusammenschluss für Menschen mit Demenz. Durch die Arbeit in diesem Netzwerk habe ich vieles gelernt. Der Gedanke, dass auch ich als 13-jährige Schülerin etwas für die Gesellschaft leisten konnte, stellte einen wichtigen Grundstein für meine weiteren Bemühungen dar. Im Oktober 2006 nahm ich mit meiner Schulkameradin Yuki Sueta am internationalen Alzheimer-Kongress in Berlin teil und referierte über die Aktivitäten in Ohmuta. Als besonders beeindruckend empfand ich die vielen Teilnehmer des Kongresses. Sie alle beschäftigen sich weltweit mit einem gesellschaftlich relevanten Thema und tragen ihren Teil zu einem besseren Leben für Menschen mit Demenz bei.

Nach dem Kongressbesuch in Deutschland bot sich die Gelegenheit, meine Gedanken und Erfahrungen zu veröffentlichen und mit Fachärzten sowie Patienten zu sprechen. Dies hat mich geprägt und mein Interesse weiter wachsen lassen. Seit zwei Jahren erfahre ich die Auswirkungen von Demenz nun selbst, da meine Großmutter sehr vergesslich geworden ist. Für meine Familie waren diese Veränderungen zunächst nur schwer zu begreifen, aber durch meine Erfahrungen mit der Erkrankung kann ich mich gut um meine Großmutter kümmern und auch im Umfeld vieles erklären. Das bestätigt mir, wie wichtig es ist, Kinder mit dem Thema Demenz vertraut zu machen. Aus diesem Grund studiere ich nun Grundschullehramt. Denn Schulen, Familien und Verwaltung müssen an einem gemeinsamen Ziel arbeiten: eine Gesellschaft zu fördern, in der Kinder und ältere oder demenzerkrankte Menschen Hand in Hand leben können.

Natsuno Ikeda

Studierende an der Fakultät für Human- und Erziehungswissenschaft der Universität Saga in Japan

Natürlich war der Anfang nicht leicht ...



„Kann man denn mit den Alten überhaupt etwas machen?“, recht kritisch beäugten unsere Zirkuskinder die Idee, ein Projekt mit dem anliegenden Altenheim zu starten. Anfänglich zumindest. Auch ich war skeptisch, als dieses Experiment 2008 ins Rollen kam. Unser Zirkus Fantastello ist der Inbegriff von Lebhaftigkeit, Freude und oft auch Chaos – eine Horde Kinder von sieben bis 14 Jahren voller Power und Talent. Wie sollte man diese Welt mit der ruhigen, gut behüteten und geregelten Welt der Senioren vereinen? Während die Betreuer und Trainer dieses absolut neue, generationenübergreifende Projekt akribisch durchdachten und planten, ließen wir Kinder es einfach auf uns zukommen. Diese Gabe der Offenheit und Aufgeschlossenheit verliert sich scheinbar leicht während des Erwachsenwerdens. Sie ist aber unbezahlbar für die generationenübergreifende Arbeit.

Mittlerweile bin ich selber seit vier Jahren Trainerin des Kinder- und Jugendzirkus in Arnsberg und ich merke, dass ich immer wieder die Rolle des akribisch planenden Erwachsenen einnehme. Ob man es glaubt oder nicht, für uns Trainer, aber auch für jeden anderen Erwachsenen ist es unglaublich wichtig immer wieder aufs Neue die Offenheit und Leichtigkeit der Kinder zu spüren. In stressigen Situationen kann man sich so viel einfacher sagen: „So wie es ist, ist es gut und alles andere wird sich ergeben.“

Wenn ich auf das Projekt zurückblicke, erkenne ich, wie wertvoll die Erfahrung letztlich war. Für die Kinder, für die Trainer, für die Senioren und deren Betreuer, aber vor allem für mich selbst.

Natürlich war der Anfang nicht leicht: Wie sollte ein Rollstuhlfahrer in die Akrobatik passen? Wie sollten sich die Demenzkranken die Nummern merken? Kann man denn in dem Alter überhaupt noch Zirkus machen? Nun, wir haben es einfach ausprobiert. Natürlich wussten wir noch keine Antworten, aber grade solche Ungewissheiten machen ja die Abenteuer aus, in die man sich stürzen kann. Der Plan war, dass die Senioren an unserem Trainingstag von unseren Zirkuskindern abgeholt und zum JBZ Arnsberg gebracht werden sollten. Und so unruhig und aufgedreht die Bande zuvor war, waren die Kinder aufmerksam und bedacht, als sie die kleine große Verantwortung trugen, eine Oma oder einen Opa wohlbehalten ins JBZ zu bringen. Im Trainingssaal angekommen waren wir nun eine große Runde. Unser „Zirkusdirektor“ erklärte für alle das einmalige Projekt. Im Winter würden wir bei unserer jährlichen Gala zusammen mit den Senioren auftreten. In den folgenden Wochen entdeckten Alt und Jung immer mehr Möglichkeiten miteinander umzugehen. Nicht nur die Zirkuskinder tauten nach anfänglicher Schüchternheit schnell auf, sondern auch die Senioren. Immer wieder hörte man Mutmacher wie: „Trauen Sie sich ruhig, wir helfen Ihnen!“ Es blieb den Kleinen natürlich nicht verborgen, dass ihre neuen Trainingspartner durch das Alter gezeichnet waren. Ihre Namen wurden immer wieder vergessen, einige konnten sich nicht daran erinnern schon einmal hier gewesen zu sein, zitterten mit den Händen oder schienen wie eingefroren. Aber sie lernten, geduldig damit umzugehen. Sie probierten aus, steckten Niederlagen ein, wenn etwas nicht klappte und probierten weiter. Aus den "alten Knackern" wurden die "älteren Damen und Herren" und die "Omis und Opis von nebenan". Nicht nur unsere Kinder blühten auf – vor allem auch die Senioren strahlten und lachten! Die Gala im Winter wurde eine der schönsten und ist uns immer noch eine wunderbare Erinnerung.

Projekte wie dieses sind wichtig. Zum einen für Kinder, um sie mit dem Alter vertraut zu machen. Sie lernen auf diesem Wege, Verantwortung mitzutragen und sich um andere zu kümmern und aufmerksam zu sein. Die Senioren entdecken sich zum Teil noch einmal völlig neu und sehen, dass ihnen das Alter keinesfalls ihre Kräfte und Möglichkeiten raubt, ihr Leben noch selbst zu gestalten. Oft hatte ich während des Projektes sogar das Gefühl, dass sie durch die Arbeit mit den Kindern selbst ein wenig jünger wurden und wieder ein bisschen mehr Lebensfreude in ihnen aufblühte.

In einem Buch heißt es: „Zirkus macht Kinder stark!“ Aber ich denke, Zirkus macht nicht nur die Kinder stark. Zirkus lebt von der Unterschiedlichkeit aller und das haben wir in diesem generationenübergreifenden Experiment in alle Richtungen ausgelebt.

Seit ich fünf Jahre alt bin, bin ich Zirkuskind im Zirkus Fantastello in Arnsberg – jetzt bin ich achtzehn, habe meine Zirkus-Jugendleiterausbildung und einige Fortbildungen absolviert und auf internationalen Zirkustreffen viele wertvolle Erfahrungen gesammelt. Ich habe grade mein Abitur geschafft und werde jetzt erst einmal einen Bundesfreiwilligendienst machen. Ich glaube, es war von Vorteil, dass ich schon relativ früh intensiven Kontakt mit älteren Menschen hatte. Meistens gehen die Beziehungen zwischen Alt und Jung nicht über die üblichen Großeltern-Enkelkind-Beziehungen hinaus und das ist sehr schade. Ich habe gelernt, wie wichtig ist, dass junge und alte Menschen wieder Kontakte zueinander knüpfen. Denn sie können sich gegenseitig bereichern und viel voneinander lernen. Ganz gleich welche Idee man hat, um die Generationen wieder näher zueinander zu bringen, man sollte es einfach ausprobieren. Denn der Wille ist sowohl auf Seite der Jugendlichen als auch auf Seite der Senioren da, nur weiß das niemand. Man versteckt sich hinter der Annahme "Die wollen das bestimmt gar nicht", aber das ist nicht richtig! Um die Beziehungen und vielleicht sogar einen Teil der Gesellschaft wieder mehr in Schwung zu bringen und in Takt zu halten muss man nun mal über den eigenen Schatten springen und Wagnisse eingehen.

Hanna Radischewski
Bundesfreiwilligendienst - Förderschule Franz-Josef-Koch

江東園の世代間交流の実践

Integriertes Wohn- und Pflegehaus „Kotoen“ in Tokyo



杉 啓以子
Keiko Sugi

社会福祉法人江東園は、1962年に生活保護法による養老院（定員50名）として発足し、1963年の老人福祉法の制定と同時に養護老人ホームと名称が変更された。次いで1976年、社会経済学者のビバリッジが提唱したとされ、その後の日本の福祉の原点とされる「ゆりかごから墓場まで」を実現するために、同一敷地内に保育所を併設した。

1 世代間交流の契機

1987年、法人設立25周年を契機に老朽化した施設を全面改築し養護老人ホーム・特別養護老人ホーム・高齢者在宅サービスセンター・保育所の4施設合築の幼老統合の複合施設が誕生した。

1) 時代背景

1980年代、施設（養護老人ホーム）の老人は何らかの障害を持って自立した生活が出来なくなると、都外や近県に移らざるを得ない状況にあり、特別養護老人ホームの必要性が高まった。社会環境では、働く女性の増加とともに、欧米型の生活様式が定着する中で核家族化が進展し、家庭の中に家族の一員としての老人の姿が見えなくなる中、少年たちによる「浮浪者襲撃事件」や学歴偏重社会を象徴する父母に対する家庭内暴力「金属バット事件」等、世代分断社会による少年や少女の問題が増加してきた。核家族化の中で、老人は家族との別居を余儀なくされ、家族の一員としての役割を失うことになった。

2) 世代間交流のコンセプト

① 大家族の再現

4施設合築施設の建設を契機に、江東園では昔の何世代もが集う、家族の原風景を取り戻してみようと考え、施設は「大きな家」、そこに集う保育園の子ども達と老人そしてスタッフを擬似家族と想定し、「大きな屋根の下に暮らす大家族」をコンセプトとして、幼児と老人そしてスタッフと保護者の三世代、四世代が関わり合う様々な交流が始まったのである。

② 交流のモデル（交流事例）

1日・1か月・四季折々・年間で「昔の暮らし」「家族」であったらという仮定に基づき、暮らしの中の様々な場面を想定して、「関わり＝様々な交流」のカタチを実践してきた。また1989年には、「ふれあい促進委員会」を発足させている。

3) 江東園の世代間交流

1978年から始められた世代間交流は江東園のどこかの場所でいつでも行われている。

2006年に設立した「ケアセンター つばき」は知的障害者と高齢者デイサービスセンターの複合施設である。この複合施設の誕生によって、障害者と高齢者そして園児たちの交流も行われるようになった。江東園の方針の3に掲げられている「施設と在宅・健常者と障害者・幼児と老人、そして人種の別も超えた真の福祉社会の創造をめざします」の実現であり、どのような人も差別しない社会（ノーマライゼーション）の実現を目指すことが江東園の世代間交流の真の目的であると考えられる。

4) 江東園から地域へ 未来へ

2011年、江東園ボランティアグループ「江戸川見守り隊」が発足。シニアボランティアが地域の単身世帯高齢者、夫婦のみ世帯高齢者のご自宅を訪問し安否確認を行っている。今後は保育園卒園児・者と保育園児とシニアボランティアと一緒に見守り活動を行っていく予定である。

2013年12月4日(平成15年)、日本は障害者権利条約を批准した。ようやくインクルーシブ社会が訪れたのである。現在の日本社会は、若者の貧困、鬱、発達障害などの増加と若者の自殺や無差別殺人等が後を絶たない。一方、老人の孤独死や犯罪も増加している。経済至上主義と地域の多世代による繋がりが希薄化することによる社会問題が広がっている。障がいのある人もない人も、老人も若者も子どもたちも共に尊重され、役割を持って、その人らしく暮らせる社会を創るために、江東園の世代間交流は多世代共生社会の実現を目指して実践し進化し続けていきたい。

(転載禁止)

Integriertes Wohn- und Pflegehaus „Kotoen“ in Tokyo



REFERENTIN

Keiko Sugi
Hauptabteilungsleiterin, soziale
Wohlfahrtskörperschaft Kotoen

1962 wurde die soziale Wohlfahrtskörperschaft „Kotoen“ auf Grund des Fürsorgegesetzes als Heim für die Alten mit einer Kapazität von 50 Personen gegründet. Davon, dass das neue Altenwohlfahrtsgesetz 1963 erlassen wurde, hat Kotoen als Altenpflegeheim neu gestartet. 1976 wurde eine Kindertagesstätte auf dem gleichen Grundstück gebaut, um die Idee “from the cradle to the grave (von der Wiege bis zur Bahre)” vom britischen Ökonom William Henry Beveridge zu realisieren. Diese Idee von Beveridge bildete ein Ausgangspunkt der nachherigen Wohlfahrt in Japan.

1987 feierten wir das 25. Jubiläum der Gründung der sozialen Wohlfahrtskörperschaft, und bei dieser Gelegenheit wurden eine Einrichtung für schwer pflegebedürftige demenzkranke Menschen und ein Zentrum für häusliche Pflege neugebaut. Da kam ein „Integriertes Wohn- und Pflegehaus Kotoen“ zur Welt, das von den kleinen Kindern bis alten demenzkranken Menschen zusammen pflegen und betreuen können.

In den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts mussten die Alten zu Präfekturen außerhalb Tokyo umziehen, falls sie schwer pflegebedürftig geworden sind, weil es in Tokyo an Einrichtungen für pflegebedürftige alten Menschen mangelte. Seit den achtziger Jahren veränderte sich andererseits die Familienform in Japan: die Mehrgenerationenfamilie nahm ab und die Kernfamilie nahm zu. Das Ausmaß der Familie wurde immer kleiner und Großeltern sind die Rolle und Bedeutung als Familienmitglieder in einem Haushalt weggenommen worden. In dieser Zeit nahmen auch die gewaltigen Fälle von den Jugendlichen zu: Häusliche Gewalt von Jugendlichen gegen Eltern, Gewaltiges Attakieren gegen widerstandslosige Abdachlose usw. Enggegenetzt von hohem Wirtschaftswachstum, wurden das Durchschneiden der Generation und die soziale Isolation eines Menschen wurden sehr bedenklich.



In dieser Situation habe ich mich entschlossen, das Urbild des alten Japans, in dem die Mehrgenerationen zusammenlebten, in unserem Haus „Kotoen“ wiederzuerlangen. Ich habe angenommen, dass wir eine „Familie unter ei-

nem großen Dach“ seien: Kotoen ist ein „großes Haus“, die Kinder in der Kita sind „Enkeln“, die Kinder- und Altenpfleger sind „Eltern“, und die Alten, in den Altenpflegeheimen wohnen, sind „Großeltern“. Unter dieser Voraussetzung habe ich verschiedenartige intergenerative Projekte geplant und sie in die Tat umgesetzt.



2006 haben wir ein Pflegezentrum „Tsubaki“ gebaut. Das Pflegezentrum ist eine zusammengesetzte Einrichtung für Personen mit einer geistigen Behinderung und alten Menschen mit Demenz. Der Aufbau dieser zusammengesetzten Einrichtung für Menschen mit einer geistigen Behinderung gab Anlass zum neuen Projekt. Nämlich beteiligten auch die Menschen mit einer geistigen Behinderung sich am intergenerativen Kreis zwischen Alten und Kindern, und der intergenerative Austausch von drei Gruppen ist angetreten. Das Normarisierung und eine Gesellschaft ohne Diskriminierung zu verwirklichen sind unser Idealbild. Ich denke, dass wir uns mit diesem neuen Projekt zum Idealbild einen Schritt nähern konnten.

2011 haben wir mit einer bürgerschaftlich engagierten Gruppe von Senioren die „Wachgruppe Edogawa“ begründet. In Tokyo wohnen viele Alten allein. In dieser Megalopolis Tokyo ist nicht selten, dass ein alter Mensch im Hause einsam tot ist und lange nicht aufgefunden wird. Die Wachgruppe Edogawa patrouilliert das Haus der allein wohnenden Alten und bestätigt ihr Wohlergehen. Nun planen wir, die Kinder in der Kita Kotoen bei dieser Aktivität mitmachen zu lassen. Ich glaube, dass es für allein wohnenden Alten eine freudige Überraschung wäre, wenn die kleinen Kinder sie aufsuchen.

Im Dezember 2014 ratifizierte Japan die Behindertenrechtskonvention(BRK). Es wird endlich möglich, eine „inklusive Gesellschaft“ zu realisieren. Im modernen Japan gibt es viele gesellschaftliche Probleme, die sich auf Jugendliche beziehen: Not, deprimierte Jugendliche, Selbstmord, Wahllösen Morden im öffentlichen Raum, oder Zunahme der Kinder mit Entwicklungsstörung usw. Die zwischenmenschliche Beziehung ist in unserer Gesellschaft verloren gegangen, obwohl sie für die Menschen wichtig ist. Ich möchte die intergenerativen Projekte von Kotoen weiter entwickeln, um die menschlichen Beziehungen wiederzuerlangen und die Gesellschaft aufzubauen, in der Junge und Alte, Behinderte und Nichtbehinderte gleichermaßen hochgeachtet wird und zusammenleben können.

Copyright © 2014 Kotoen. Alle Rechte vorbehalten

KONTAKT

Keiko Sugi
Hauptabteilungsleiterin, soziale
Wohlfahrtskörperschaft Kotoen
132-0013 Tokyo, Edogawa-Ku,
Edogawa 1-46, Japan
www.kotoen.or.jp/

このゆびと一まれ ～富山型デイサービス～ „Kono yubi tomare“: Toyamaer Tagesdienst



惣万 佳代子
Kayoko Sohman

はじめに

NP0法人このゆびと一まれは1993年、富山赤十字病院に勤めていた看護師3人が開所させた。従来のデイサービスの枠を広げ、赤ちゃんからお年よりまで、障害があっても無くても利用可能にした。1998年富山県は私達の活動にあわせ、縦割り行政を超えて、2つの助成制度を1つの施設にだぶらせて補助金を出した。のちに縦割りを取っ払った「富山型デイサービス」と呼ばれるようになった。

富山型デイサービスは「住民参加型福祉」を作り出し、地域に密着した町内の拠点としての活動へと発展している。

1. きっかけ

私は病院に20年、看護師として働いた。退院許可がでたお婆ちゃんが「自分のうち、家ながにどうして家にかえれんがけえ。昼の上で死にたいと言うとるがに」。なげき悲しむお婆ちゃんに何も応えることができなかった。そこで日中、お婆ちゃんを預かれば、ずーっと家で暮すことができる。お嫁さんは仕事を辞めないで続けることができる。何か看護師として力になる事がないかと思い、病院を辞めた。

2. 誰もが地域でともに暮らす

日本の福祉施設はお年よりだけで100人・200人が住んでいる。知的障害者施設は500人が住んでいることもある。同じ人達だけを集めるとその集団は異様であり、お互い相乗効果が少ないと思う。豊かな人間関係の中で人は育ち、喜びも大きい。一人ひとりが輝くのだと思う。

3. なぜ認知症のお年よりと子どもと一緒に過ごすことが良いのか

認知症のお年よりが赤ちゃんをおんぶする。童謡を子どもに歌う。子どもと一緒に散歩する。亡くなる2週間前のお年よりが「足冷たいぜえ」と言って靴下をはかせる。お年よりは、一方的に介護されるだけではだんだん気落ちしていくであろう。お年よりがこれもできる、あれもできるとなれば生き生きする。

子どもにとってはどうか。今の日本は核家族が多くなり、お年よりを介護する場面や死んでいく場面にめったに接しない。このゆびと一まれで育った子どもは、人は老いて死んでいくことを体験し学ぶ。死は遠い出来事ではなく、身近にどこにでも起きるものだという事を感じている。

学校では学ぶことができない、命の大切さと限界を学んでいる。

4. 広がっている共生ホームが被災地に

共生デイサービスは全国で1427事業所（2013年3月31日）。富山県内は108事業所（2014年6月）と広がっている。

2012年、厚生労働省は、富山型デイサービスの理念を被災地の整備に盛り込んだ。また、宮城・福島・岩手の3県で高齢者・障害者・子どもを区別せず受け入れる「共生型福祉施設」に整備費がでるようになった。コミュニティ再生が課題となる被災地で住民同志の絆をよみがえらせる場所になりそうである。

(転載禁止)

„Kono yubi tomare“: Toyamaer Tagesdienst

Die private Non-Profit-Organisation „Kono yubi tomare“ wurde 1993 von drei Krankenpflegerinnen gegründet, die damals im Roten Kreuz Krankenhaus in Toyama gearbeitet haben. Ursprünglich als Tagesdienst gedacht, haben wir versucht, etwas darüber hinaus anzubieten. Bisher waren Altenpflegeeinrichtungen und Einrichtungen für Behinderte gesetzlich unterschieden. Es war nicht möglich, Alte und Behinderte an gleicher Stelle zu betreuen. Wollte man beides kombinieren, musste man die Gruppen auf verschiedene Stockwerke aufteilen. Dabei mussten alle nötigen Anlagen wie Toilette, Bad usw. doppelt ausgerüstet werden. Wir wollten diesen herkömmlichen Rahmen sprengen. „Kono yubi tomare“ hat auf eine offene Stelle gezielt, die alle Leute von Babys bis zu älteren Menschen nutzen können, unabhängig von einer möglichen Behinderung. 1998 hat die Toyama Präfektur gesetzlich ein neues System eingeführt, um unsere Aktivitäten zu unterstützen. Bis dahin hatten wir uns vielen Schwierigkeiten gegenüber gesehen. Aber die Regierung hat unsere Leistungen anerkannt. Unser Angebot wird seitdem „Toyamaer Tagesdienst“ genannt.

Anlass

Ich war zwanzig Jahre als Krankenpflegerin tätig und habe viele widersprüchliche Wirklichkeiten gesehen. Wenn eine alte Frau beispielweise klagte: „Warum kann ich nicht zu Hause sterben?“, konnte niemand etwas für sie tun. Dies ist ein Grund, warum ich mit zwei Kolleginnen den Tagesdienst begonnen habe. So können alte Menschen bis zu ihrem Tod in der gewohnten Umgebung bleiben.



REFERENTIN

Kayoko Sohman
Vertreterin der Privaten on-Profit-
Organisation Kono yubi tomare

Zusammenleben in der Kommune

In eine Einrichtung für Alte werden in vielen Fällen über hundert Menschen aufgenommen. In eine Einrichtung für Personen mit einer geistigen Behinderung werden nur selten über 500 Menschen aufgenommen. Ich glaube,



dass der Synergieeffekt zwischen verschiedenen Menschen in so einem Fall verloren geht. Es wäre wichtig, in einer Kommune eine warme Beziehung zwischen den Bewohnern zu entwickeln und dadurch eine starke Gemeinschaft aufzubauen.

Zusammenleben von Alten mit Demenz und Kindern

Im Haus „Kono yubi tomare“ leben Alte mit Demenz und Kinder mit und ohne Behinderung zusammen. Hat das Zusammenleben auf die Demenzkranken eine Auswirkung? Ja. Wir machen nichts Besonderes, aber Alte und Kinder leben so in unserem Haus zusammen, wie sie früher zu Hause lebten. Ältere Damen singen einem Baby alte Kinderlieder vor oder gehen mit den Kindern spazieren. Die Alten sind entmutigt, wenn sie immer einseitig gepflegt werden. Haben sie aber eine Beschäftigung, werden sie häufig wieder viel lebendiger. Und auf der anderen Seite – welche Auswirkungen hat das Leben mit älteren Menschen auf Kinder? Im heutigen Japan findet sich immer öfter die sogenannte Kernfamilie. In diesem Familientyp erleben Kinder selten die Betreuung eines alten Menschen und den Tod. Die Kinder, die im Haus „Kono yubi tomare“ mit den Alten zusammen aufgewachsen sind, erleben Überalterung und den Tod eines Menschen schon früh. Sie spüren, dass der Tod eine alltägliche Begebenheit ist und lernen die Grenze und Wichtigkeit des Lebens.



Weiterentwicklung von „Kono yubi tomare“

Aktuell wird der sogenannte Toyama-Tagesdienst in den 108 Orten innerhalb der Toyama Präfektur und in den 1427 Stellen im ganzen Land betrieben. 2012 entschied das Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt in Japan, die Idee vom Tagesdienst „Kono yubi tomare“ zu nutzen: Insbesondere, um das durch das schwere Erdbeben zerstörte Katastrophengebiet im nord-östlichen Japan wieder aufzubauen. Dort sind viele Familien nach dem Erdbeben auseinandergerissen worden. Die Zentralregierung in Japan empfiehlt, eine Wohlfahrtseinrichtung in Form von „Kono yubi tomare“ in zerstörten Kommunen zu bauen, die Alte, Behinderte und Kinder aufnimmt. In den drei Präfekturen Fukushima, Miyagi, und Iwate wurden die Kosten dafür bereits berechnet. „Kono yubi tomare“ spielt in Japan derzeit eine wichtige Rolle, um in Katastrophengebieten die zerstörten Verbindungen zwischen Familien und Bewohnern wiederherzustellen und zu stabilisieren.

Kontakt

Kayoko Sohman
Vertreterin, Private Non-Profit-
Organisation Kono yubi tomare
930-0928 Toyama, Toyama-shi,
Tomioka-cho, 355, Japan
www.toyamagata.com/konoyubi

Copyright © 2014 Kono yubi tomare. Alle Rechte vorbehalten

まちで みんなで認知症の人をつつむ ～世代を超えたまちづくり～

Stadt Ohmuta – eine demenzfreundliche Kommune in Japan

私は今、この現代社会で誰一人、認知症に無関係な人はいないと思っています。そして認知症の課題は、今最も現代社会に不足している、人への思いやりと互いに助け合う心を教えてくれているのだと思っています。大牟田市は、かつては炭鉱で栄えた町。現在の人口は約12万人、高齢化率は32.4%、高齢者問題においては、日本の他の都市の10年先をゆくとされるほど、高齢化が進んだ地方都市です。

このような大牟田市で、認知症のまちづくりの取り組みが始まったのは2002年のことです。行政と民間の介護サービスの事業者とが手を携えて「地域認知症ケアコミュニティ推進事業」をスタートさせたことに始まります。この事業の目的は「地域全体で認知症の理解を深め、認知症になっても誰もが安心して暮らし続けるまちをつくらう」というもので、2014年の現在も継続しています。

最初に、市内全世帯という大規模な実態調査を行いました。その中で「地域で認知症の人を支える意識やしくみが必要だと思うか?」という設問があり、多くの市民が「認知症は家族だけで抱え込むのではなく、周囲や地域全体で見守る必要がある」と回答し、1500程の自由意見が寄せられました。それらの結果や市民の声が、その後の大牟田市の認知症対策を方向づけました。

2004年、「向こう三軒両隣、小学校校区の身近なネットワークを構築しよう」という市民の声を受けて「はやめ南」という小学校校区をモデルにした住民ネットワークをつくりました。「はやめ南人情ネットワーク」といい、全国のモデルとなった徘徊模擬訓練発祥の地です。このネットワークの活動には2つの柱があります。徐々に全校区に広がり現在では21校区市内全域で年1回実施し、徘徊SOSネットワークを構築してきました。大牟田市の目標は「徘徊がノーではなく安心して徘徊できる町」です。

そのまちづくりに大きな役割を果たしているのが、小中学校の子供たちです。それは、2004年に子供向けの認知症啓発の絵本をつくり、市内の小中学校を対象に絵本出前教室に取り組んできた成果です。これは「認知症を恥じず、隠さず、見守り、支える地域全体の意識を高めていくためには子供の時から触れたり学んだりすることが重要」という800名を超える市民からの声が元になっています。



大谷 るみ子
Rumiko Ohtani

まず専門職の私たちが、認知症の人の病気の部分ばかりに目を向けるのではなく、人としての豊かな力に目を向けた物語をつくりました。挿絵を描いてくれたのは子供たちです。絵本のタイトルは「いつだって心は生きている～大切なものを見つけよう～」といます。その中の第3話は「ぼくのおじいちゃんも冒険家」という物語で、徘徊するお取りよりを見守るまちづくりのお話です。絵本を通して、子供たちは「認知症という病気」「認知症の本人の気持ち」「自分たちにできること」についてグループワークをします。わずか2時間の絵本教室ですが、子供たちは、認知症のご本人の気持ちや認知症になってもできることはたくさんあるということ、もし道に迷ったら、僕たちが家に送ってあげたいと、話し合ってくれます。この10年間で6000人以上の子供たちが認知症の人を支える地域の大切さを学びました。そして絵本教室で学んだ子供たちは、地域に積極的に行き、見守り活動や高齢者施設との交流等をしてきています。最近では絵本で学んだ子供たちが、行方不明の子供たちを保護したり、地域づくりのミーティングに参加したりと、世代を超えたまちづくりが、確実に実ってきています。

実は2006年ベルリンで開催されたADI国際会議には、大牟田市の中学生2名を伴って参加しました。その時の中学生も今では大学4年生です。他にも絵本教室の体験を通して、医学や介護の分野に進んだ子供たちもいます。まさに次世代のまちづくりが始まっているのです。

このほか、2003年から全国に先駆けて「認知症コーディネーター養成研修」という人材育成を行っています。現在95名の修了生が、早期発見や予防、若年認知症本人交流会、家族の集いなどをサポートしています。これからもまちで、みんなで、これまで培ったネットワークをさらに発展させ、文字通り徘徊がノーではなく安心して徘徊できるまちを目指していきたいと思います。皆様も、ぜひ日本へ、大牟田へ徘徊散歩にいらして下さい。

(転載禁止)

Stadt Ohmuta – eine demenzfreundliche Kommune in Japan

In der modernen Gesellschaft haben alle Menschen mit der Demenz zu tun. Die Krankheit lehrt uns, dass es sehr wichtig ist, andere Menschen zu achten und einander zu helfen. Dies wurde auch in der Stadt Ohmuta erkannt. Früher lebte die Stadt vom Kohlebergwerk, heute finden sich immer mehr alte Menschen unter den 120.000 Einwohnern. Man sagt, dass Ohmuta überaltert ist – und das fast zehn Jahre schneller als vergleichbare Städte. 2002 begannen verschiedene Projekte, um die Stadt demenzfreundlicher zu gestalten. Anfangs haben wir das Projekt „Demenz Caring Community“ gestartet. Dieses wurde in einer Kooperation der Verwaltung und eines Altenpflegedienstes begonnen. Die Idee? Das Verständnis der Bewohner über Demenz zu vertiefen und eine Stadt aufzubauen, die gegen Demenz stark ist.



REFERENTIN
Rumiko Ohtani, Heimleiterin,
Betreutes Wohnen Familie
Hayame Minami-Warmherziges
Netzwerk

Zunächst führten wir eine Befragung in vielen Haushalten durch. Eine Frage lautete: „Ist ein System nötig, in dem wir Menschen mit Demenz zusammen helfen?“ Viele Bürger bejahten. Sie wollen, dass Menschen mit Demenz nicht nur von Angehörigen, sondern auch von Seiten der Kommunen unterstützt werden. Schließlich sammelten wir über 1.500 Meinungen und Ideen von Bürgern und brachten diese richtungsweisend in die Demenzpolitik der Stadt Ohmuta ein. Seit der Gründung des „Hayame Minami – warmherziges Netzwerk“ 2004 haben wir einige Projekte umgesetzt, zum Beispiel ein simuliertes Training. Es zielt darauf ab, einen wandernden dementen Menschen in der Zusammenarbeit mit Bewohnern zu schützen. Ein Ziel der Stadt Ohmuta ist, eine Umgebung zu gestalten, in der die Alten mit Demenz gefahrlos wandern können.

Bei der Stadtgestaltung spielen die Kinder der Grund- und Mittelschulen in Ohmuta eine große Rolle. In unserer Befragung gaben über 800 Teilnehmer an, dass es wichtig sei, Kindern ein gutes Verständnis über das Thema Demenz zu vermitteln. Daher wird im Rahmen des Projektes Sonderunterricht zu der Erkrankung erteilt, unter anderem mit Hilfe eines eigens erstellten Bilderbuches mit dem Titel „Das Herz wird nicht dement“. Ziel ist, mit dem Bilderbuch über die Krankheit zu informieren. Die Abbildungen im Buch stam-

men von Kindern. Im Unterricht werden die Schüler nach dem Lesen des Bilderbuches in Gruppen aufgeteilt und sprechen über Demenz. In den letzten zehn Jahren haben über 6.000 Schülerinnen und Schüler an unserem Sonderunterricht teilgenommen. Viele von ihnen beteiligen sich zu verschiedenen Gelegenheiten noch immer gern am bürgerlichen Engagement. Einige sind in den medizinischen und pflegewissenschaftlichen Bereich eingetreten. Ich bin daher sicher, dass unsere Bemühungen um die generationenübergreifende Stadtgestaltung langsam Früchte tragen.

Des Weiteren möchte ich unser Projekt für die Ausbildung zum Demenz-Koordinator vorstellen. Dieses Projekt begann 2003 in Japan. Bis heute haben 95 Teilnehmer den Kurs abgeschlossen. Die Koordinatoren spielen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen eine wichtige Rolle. Wie schon erwähnt ist es unser Ziel, die Wanderung eines dementen Menschen nicht zu verhindern, sondern eine demenzfreundliche Stadt zu gestalten, in der Betroffene gefahrlos wandern können. Um dieses Ziel zu erreichen, möchte ich mich gemeinsam mit anderen weiter bemühen. Wenn Sie einmal nach Japan kommen, besuchen Sie bitte die Stadt Ohmuta und genießen Sie den Spaziergang mit den alten Menschen mit Demenz. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Copyright © 2014 Betreutes Wohnen Familie. Alle Rechte vorbehalten



KONTAKT

Rumiko Ohtani
Heimleiterin, Betreutes Wohnen
Familie
836-0091 Fukuoka, Ohmuta-shi,
Okita-cho, 492, Japan
@ rumiko1216warm@hotmail.com
www.city.omuta.lg.jp.e.lu.
hp.transer.com

Unter 7 Über 70: Generationenübergreifendes Musikprojekt

Hintergrund

Das gemeinsame Musizieren von Kindern und Senioren erfuh ich zunächst in Früherziehungsgruppen an der Musikschule. Dabei kam ich auf die Idee, eigene Musikstunden für diese Gruppen zu schreiben. Von 2004 bis 2009 lief das Projekt zunächst in Mainz an, seitdem arbeite ich in Augsburg. Inzwischen gibt es zahlreiche Kooperationen und beteiligte Seniorenheime, die das Projekt erfolgreich umgesetzt haben.

Ziel

Das Ziel dieses Projekts? Die Begegnung zwischen Jung und Alt. Dabei steht das Medium Musik im Vordergrund. Gemeinsam singen Kinder und Senioren alte und neue Lieder und lernen dabei Respekt im Umgang mit unterschiedlichen Menschen. Sie fügen sich in die Kultur und Tradition ein und werden so zusammengebracht. Ein weiteres Ziel ist das aktive Erfahren von musikpädagogischen Inhalten, indem einfache Rhythmusstrukturen und melodische Liedabläufe auf Instrumente übertragen werden. Das Musizieren fördert genaues Zuhören und schafft neue Fertigkeiten. Immer im Vordergrund: die Freude am gemeinsamen Tun sowie das Verstehen und Umsetzen von Anleitungen.

Methode

In den Musikstunden „Unter 7 Über 70“ wird gemeinsam musiziert, zum Beispiel beim Singen und beim Spielen mit einfach Instrumenten. An einer Stunde können zwölf bis 15 Kinder und ebenso viele Senioren teilnehmen. Dabei spielen körperliche Einschränkungen der älteren Menschen eine untergeordnete Rolle. Auch Menschen mit Demenz können an der Musikstunde teilnehmen: Sie werden durch vertraute Klänge und emotionale Nähe zu Kindern zum Mitmachen angeregt. Besteht eine Kooperation mit Senioren aus einer Pflegestation, tanzen die Senioren sitzend mit. Mobile und sehr fitte Senioren tanzen mit den Kindern in allen Bewegungsabläufen im Stehen.

Praxis

Kinder aus einem Kindergarten besuchen am Vor- oder Nachmittag ein nahegelegenes Seniorenheim. Möglich sind die Begegnungen auch in einem Mehrgenerationenhaus. Das Musikprojekt findet über einen Zeitraum von einem Schuljahr regelmäßig einmal in der Woche für die Dauer von ca. 45 Minuten statt. Jede Musikstunde steht unter einem besonderen Thema, wie zum Beispiel Herbst. Dazu finden Gespräche und Musikaktivitäten statt. Materialien und Tänze runden die Stunde ab. Die Inhalte der Musikstunden können vom Betreuungspersonal und von den Erzieherinnen während der Woche durch kleine Hausaufgaben weiter vertieft werden.

Ergebnis

Die Generationen lernen von- und miteinander. Menschen mit einem Altersunterschied von bis zu 90 Jahren lernen sich gegenseitig kennen und schätzen. Das gemeinsame Musizieren überträgt dabei viel Freude – schaut man in die Gesichter der Kinder, erkennt man sofort, wie viel Spaß die Stunden bringen. Das Projekt wird inzwischen bundesweit angeboten und die Nachfrage nach geeigneten Musikfachkräften ist nach wie vor groß. Regelmäßig werden Seminare im Europäischen Institut für Musik und Generation angeboten, bei denen das kompetente Referententeam Betreuungskräfte, Erzieherinnen, Musikfach- und Lehrkräfte schult.



REFERENTIN

Angelika Jekic ist Musikpädagogin mit Arbeitsschwerpunkten in der elementaren Musikpädagogik mit Kindern und Senioren. Sie unterrichtet in Kindergärten, an einer Musikschule und in Seniorenheimen. Dabei steht das gemeinsame Musizieren mit Instrumenten, Bewegung und den Fähigkeiten der Menschen im Vordergrund. Außerdem verfügt Jekic über Zusatzqualifikationen in Musik und Demenz, Evolutionspädagogik (Coach) und Kindertanz. Sie ist bundesweit als Referentin und Leiterin des Europäischen Instituts für Musik und Generation tätig.

KONTAKT

Europäisches Institut für Musik und
Generation

Angelika Jekic

Ravenspurger Straße 28

86150 Augsburg

☎ 0821 8857659 oder

0176 70064306

@ info@eumug.eu

🌐 www.eumug.eu

Aufgabe

Wünschen würde ich mir mehr Musik in den Seniorenheimen – das Musizieren bereitet Senioren generell große Freude. Außerdem war der Umgang zwischen den Generationen früher selbstverständlich, heute muss dieser wieder angeleitet werden – leider gehen dabei aber emotionale Eindrücke verloren.



KIDZELN – Kindern Demenz erklären

Spielmodulreihe für Kinder im Kindergartenalter

Hintergrund

Die Kinder von heute sind die Gesellschaft von morgen und unsere spätere Pflege- und Betreuungsgeneration. Im Zuge des demographischen Wandels braucht es zukünftig junge Menschen, die Interesse daran haben, mit alten Menschen zusammen zu sein und sich für sie einsetzen. Demenz ist ein Phänomen dieses Wandels. Daher wird es immer wichtiger, bei den heranwachsenden Generationen einen Grundstein dafür zu legen, Anderssein als normal zu betrachten. Das bundesweite Interesse von Kinder- und auch Senioreneinrichtungen intergenerative Projekte durchzuführen nimmt unseres Erachtens in den letzten Jahren deutlich zu.



Ziel

Übergeordnetes Ziel ist es, Eltern, beruflich Erziehende und andere Interessierte dabei zu unterstützen, Kinder behutsam und altersentsprechend mit Demenz vertraut zu machen. Eine entsprechende Haltung gegenüber Menschen mit Demenz zu entwickeln ist essentiell, soll die „Inklusion“ dieser Menschen in unsere Gesellschaft nicht nur eine Worthülle bleiben.

Methode

Die Spielmodulreihe KIDZELN besteht aus zehn Modulen für drei- bis sechsjährige Kinder. Jedes Modul steht unter einem eigenen Thema, wie zum Beispiel „Lebensreisen – Vom kleinen zum großen Haus“. Die Inhalte sind pädagogisch aufbereitet. Entwickelte Lieder zur Thematik, Bewegungsspiele, Sinneswahrnehmungen, Erzählungen, Fotos und Zeichnungen unterstützen die Kinder beim Begreifen. Eine Erinnerungskiste erleichtert das Festigen von Wissen.

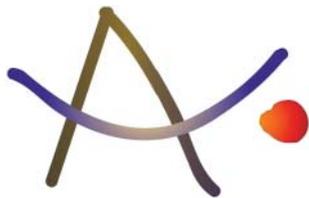
Praxis

Die KIDZELN-Spielmodulreihe kann überall dort durchgeführt werden, wo es Gruppen, Treffen oder Vereinigungen gibt, in denen Kinder der benannten Altersgruppe zusammenkommen. In allen zehn Spielmodulen wird der Blick



REFERENTIN

Sonja Steinbock wurde 1971 im Kreis Soest geboren. Ihre Ausbildung als exam. Krankenschwester und Dipl.-Pflegerwissenschaftlerin ergänzte sie als Qualitätsmanagementbeauftragte (EQ-Zert) unter anderem durch die Basisqualifikation in Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall D. Rosenberg. Darüber hinaus ist sie als Demenz Balance Modell Multiplikatorin nach Barbara Klee-Reiter tätig und befindet sich derzeit in Ausbildung zur Mediatorin auf Grundlage der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall D. Rosenberg. Steinbock arbeitet als Mitarbeiterin im Demenz-Servicezentrum Region Münsterland und als freiberufliche Referentin in der Aus-, Fort- und Weiterbildung mit dem Schwerpunkt Demenz. Gemeinsam mit Andrea Brinker ist sie Initiatorin des KIDZELN-Projektes.



Alzheimer Gesellschaft im
Kreis Warendorf e.V.

KONTAKT

Demenz-Servicezentrum Region
Münsterland
Annette Wernke & Sonja Steinbock
(KIDZELN Initiatorin)
Wilhelmstraße 5
59227 Ahlen
☎ 02382 94099710 und
0172 5142422
@ info@demenz-service-
muensterland.de
🌐 www.demenz-service-
muensterland.de

Andrea Brinker
(KIDZELN Initiatorin)
Oberkirchweg 8
59494 Soest
☎ 02921 71226
@ a-brinker@t-online.de

immer wieder auf Gemeinsamkeiten von Menschen mit und ohne Demenz gerichtet. Es geht um den respektvollen Umgang mit Menschen im Allgemeinen und Menschen mit Demenz im Speziellen. Die Fähigkeit Beistand zu geben entsteht schnell, wenn Kinder erfahren, dass sie mit ihren Gefühlen und Ansichten angenommen werden. Diese frühen Erfahrungen bereichern sie auch für ihr Erwachsenenleben.



Ergebnis

Das Konzept mit allen Materialien ist als digitale Version (CD) veröffentlicht und kann käuflich erworben werden. Viele positive Rückmeldungen zur Anwendbarkeit in der Praxis bestätigten die Qualität der Materialien. Eine aktualisierte Neuauflage ist in Vorbereitung. Wer als KIDZELN-Multiplikator/in tätig sein möchte, kann an einer viertägigen Schulung mit Abschlusszertifikat teilnehmen. Ein Netzwerk zur Kontaktpflege und Qualitätssicherung ist bereits gegründet. Besonders erfreulich: Durch das Konzept wurden intergenerative Projekte zwischen Kindereinrichtungen und Senioreneinrichtungen initiiert und intensiviert.



Aufgabe

Wir sehen es als Aufgabe an, den Bekanntheitsgrad des KIDZELN-Projekts in Form von Informationsveranstaltungen, Vorträgen, Workshops, Publikationen etc. voranzutreiben. Die Materialien des Konzepts werden stetig überarbeitet und angepasst. Schulungen für Multiplikator/innen werden weiterhin durchgeführt.

MusiKon – Musik und Kontakt

Kinder begegnen Menschen mit Demenz

Hintergrund

Die unterschiedlichen Generationen begegnen sich aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Lebensweisen sehr viel weniger als früher. Menschen mit Demenz reagieren aber zumeist sehr positiv auf Kinder. Diese können wiederum soziale Kompetenzen entwickeln und trainieren im Umgang mit Menschen mit Demenz. Da musikalisches Tun fast unabhängig von körperlich-geistigen Handicaps ist, bietet es Möglichkeiten zu non-verbalem Ausdruck und Kommunikation. Somit stellt es eine hervorragende Brücke in der Begegnung der Generationen dar.

Ziel

Ziele von MusiKon sind die Förderung von Begegnungen der Generationen, die Erweiterung der Lebenswelt der Senioren, Förderung von sozialer Kompetenz bei den Kindern und der Abbau von Angst und Unsicherheit. Das gemeinsame Musizieren schafft ein intensives Gegenwartserleben und Gemeinschaftsgefühl. Die Teilnehmer bauen ihr Selbstwertgefühl aus und fördern ihre Konzentrationsfähigkeit ebenso wie ihre körperliche, geistige und seelische Beweglichkeit. Darüber hinaus erweitert MusiKon auch die Kompetenzen der Mitarbeiter/innen in den Einrichtungen, Begegnungsangebote zwischen Kindern und Menschen mit Demenz durchzuführen.



REFERENTIN

Mathilde Tepper ist Dipl.-Sozialpädagogin, Musiktherapeutin i. A., kreative Fachtherapeutin sowie Klang-Entspannungstherapeutin. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen die Gerontopsychiatrie (SMEI) und Musik- und Klangarbeit mit Senioren, hier besonders Menschen mit Demenz. Darüber hinaus auch bettlägerige Pflegebedürftige, Wachkoma-Patienten und Behinderte. Tepper hält Vorträge als Referentin in Altenhilfe-Einrichtungen und ist Lehrbeauftragte an der Kath. Hochschule NRW Fachbereich Sozialwesen und im ESTA Fachseminar für Altenpflege in der Qualifizierung von Betreuungskräften §87b, Abs. 3 SGB XI und Altenpflegekräften.



Methode

Mit dem MusiKon-Ordner wurde eine Arbeitshilfe entwickelt, die das Konzept mit allen benötigten Materialien bündelt. Jede Projekteinheit ist einem Thema zugeordnet, zu welchem passende Wort- und Ratespiele, musikalische Bewegungsspiele, Lieder und Musizervorschläge ausgearbeitet wurden. Wä-

sche waschen, Zahlen oder Farben – dies sind nur einige wenige Beispiele aus dem breit gefächerten Themenspektrum. Sinnanregende Materialien wie Luftballons, Schwungtuch oder Knete unterstützen die Projekteinheiten von jeweils 45 bis 60 Minuten.

Praxis

Einmal im Monat besuchten sich Mitglieder eines Kindergartens und einer Tagespflege gegenseitig. Mit Hilfe von MusiKon entwickelten Mitarbeiterinnen dazu eigenständig Stundeneinheiten. In regelmäßigen Abständen fanden Hospitationen sowie Reflektionsgespräche statt. Zum Projekt gehörte auch das Seminar „Kindern Demenz erklären“ von Andrea Brinker, welches den Kindern die Krankheit auf spielerische Art näherbringt.

Ergebnis

Das Projekt fand bei allen Beteiligten ein positives Echo. Senioren und Kinder hatten gemeinsam viel Freude: Durch die Verwendung von Musik waren Hemmungen und Berührungsängste schnell überwunden. Die Mitarbeiterinnen der Tagespflege und des Kindergartens erlangten durch die ausgearbeiteten Stundeneinheiten Sicherheit für die Umsetzung von generationenübergreifenden Begegnungen.

Aufgabe

Die positiven Erfahrungen mit dem Projekt MusiKon haben die Idee entstehen lassen, das Konzept auch anderen interessierten Kindergärten, Grundschulen und Senioreneinrichtungen zugänglich zu machen, zum Beispiel in Form einer MusiKon-Materialkiste. In dieser findet sich der MusiKon-Ordner mit dem Konzept, Stundenentwürfen, Materialien, Bücherlisten, dazu Spiele- und Liederbücher sowie diverse CDs mit den verwendeten Liedern und vielen weiteren Titeln.

KONTAKT

Mathilde Tepper

Triftweg 60

59555 Lippstadt

☎ 02941 202784 und

0170 5344288

@ m.tepper@soziales-und-mehr.de

🌐 www.soziales-und-mehr.de

Junge Bilder vom Alter – Kinder- und Jugendbibliothek in der Kita Entenhausen

Hintergrund

Bilderbücher vermitteln Kindern einen Einblick in verschiedene Welten: Ausflüge in Zurückliegendes, Momentaufnahmen aus der konkreten Lebenssituation sowie ein Ausblick in die Zukunft. Viele spannende Themen eröffnen Kindern die Möglichkeit, sich zu orientieren und über sich und andere Menschen nachzudenken. Denn Kinder bilden aus dem, was sie erfahren, eine persönliche Haltung. Sie sind die Meinungsträger von morgen.



Ziel

Es ist wichtig, dass Kinder über angemessene Literaturangebote und konkrete, regelmäßige Begegnungen mit Älteren ein wertschätzendes, tolerantes Bild vom Alter entwickeln. Ziel ist es, in Familien, Kindergärten, Familienzentren und Schulen mehr über das Thema zu erfahren und dies in den Bildungsauftrag aufzunehmen.

Methode

Die städtische Kindertagesstätte Entenhausen in Arnberg-Bruchhausen machte sich in Kooperation mit der Fachstelle Zukunft Alter auf den Weg und startete das Projekt „Junge Bilder vom Alter“. Es wurden zunächst Bücher für Kinder gesucht, in denen die Begegnung mit dem Alter beschrieben wird. In einigen bewegenden, bunt illustrierten Geschichten geht es dabei neben dem aktiven Alter auch um das Verhältnis zwischen Kindern und Menschen mit Demenz. Die Bücher werden gemeinsam von den Erziehern und Erzieherinnen und den Kindern angeschaut und besprochen.

Praxis

Die Literaturbearbeitung soll das Zusammenwirken der Generationen unterstützen. Dank einer Spende der BürgerStiftung Arnberg an die Fachstelle Zukunft Alter konnte inzwischen eine gut gefüllte Bibliothek an empfehlenswerter Literatur erworben werden. Die darin enthaltenen Bilderbücher und Geschichten können nach vorheriger Terminabsprache kostenlos in der Kita Entenhausen ausgeliehen werden.



REFERENTIN

Ulla Hüser, geboren 1955, ist als Erzieherin/Motopädin seit 1996 in der Leitung der Kindertagesstätte in Arnberg tätig. Die Einrichtung betreut 40 Kinder im Alter von vier Monaten bis sechs Jahren. Die pädagogische Arbeit ist nach dem Offenen Konzept ausgerichtet. Eine vielfältige Nutzung der Räumlichkeiten nach den Interessen und Bedürfnissen der Kinder ist wichtig. Von besonderer Bedeutung sind Kontakte über die Grenzen der Kindertagesstätte hinaus. So ist das Haus offen für alle Mitmenschen, die sich mit den Kitakindern auf eine Erfahrungs- und Erlebnisreise begeben möchten.

Ergebnis

Die Bibliothek wird vor allem von Schulen und Kitas genutzt, aber durchaus auch von Altenheimen, die zusammen mit Kindern arbeiten. Insgesamt kann das Projekt als erfolgreich bezeichnet werden, da das Thema Altern auf diese Weise genau so selbstverständlich von den Kindern aufgenommen wird wie jedes andere Thema.



KONTAKT

Kindertagesstätte "Entenhausen"
Lindenstraße 33a
59759 Arnsberg
Ursula Hüster
☎ 02932 34006
@ kita.bruchhausen@arnsberg.de
🌐 www.arnsberg.de

Aufgabe

Ziel ist es, die Bibliothek in der Kita zukünftig zu erweitern und an den gesellschaftlichen Wandel anzupassen. Literaturtipps aus der Gesellschaft sind stets willkommen. Über den Erfolg dieses Projektes wird informativ und gezielt bei Fachtagungen berichtet.

Patenschaften im Seniorenheim

Hintergrund

Die Magie packte mich mit 14 Jahren – und sie hat mich bis heute nicht losgelassen. Als Zauberkünstler begeistere ich nun auch andere und beschere ihnen magische Momente. In den letzten acht Jahren habe ich viel gezaubert und gelernt. Ich durfte einige der größten Firmenveranstaltungen Europas mitgestalten, stand in Dubai und Abu-Dhabi auf der Bühne und spielte für das chinesische Staatsfernsehen in Peking. Dank meiner Zauberkunst habe ich viel von der Welt gesehen und tolle Dinge erlebt. Ich habe mich vollends selbst verwirklicht und alles erreicht, was ich mir erträumt hatte. Doch trotz meiner Erfolge merkte ich bald, dass mein Herz noch andere Dinge verlangte. Es dauerte lange bis ich erkannte, dass ich mich bislang nur um mich selbst gekümmert hatte. Es waren soziale Aspekte, die mir fehlten, wie das Gefühl etwas Gutes zu tun und Verantwortung zu übernehmen. So kam es, dass ich mich an meinen Zivildienst erinnerte, den ich damals im Altenheim Klostersreichen abgeleistet hatte. An diese Zeit habe ich nur gute Erinnerungen und ich wusste, dass meine ehemalige Vorgesetzte noch immer dort im sozialen Dienst arbeitet. Wenige Tage später saß in ihrem Büro. Herr Beckmann, so hieß es, würde sich sicher hin und wieder über einen Besuch freuen. Bald wurden wir einander vorgestellt: Aus Herrn Beckmann wurde Jupp und aus einer flüchtigen Bekanntschaft ein Freund. Viele Themen verbinden uns, wie das Dorf Herdringen, die Liebe zum Wandern und nicht zuletzt das Interesse an der Zauberei. Jeden Donnerstagvormittag besuche ich Jupp, den ich in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis gerne meinen Leih-Opa nenne. Wir unterhalten uns über alte Zeiten, schauen Videos des passionierten Hobbyfilmers an und verbringen zwei schöne Stunden bis das Mittagessen ruft.

christian
Bachi!
saugut sind viele
sauerländer nur einer



REFERENT

Christian Bach wurde 1978 in Arnsberg geboren. Seine schulische Laufbahn schloss er 1998 mit dem Abitur ab. Anschließend erfolgten der Zivildienst sowie die Lehre zum Kaufmann. 2006 machte er sich als Zauberkünstler selbstständig. Zurzeit befindet er sich in der Ausbildung zum psychologischen Berater.



Lange Zeit habe ich auf meinem wöchentlichen Weg zum Altenheim Klostersreichen gedacht, wie gerne ich für Jupp diese Zeit aufbringe. Doch mittlerweile habe ich erkannt, dass ich es genauso für mich tue. Diese zwei Stunden in der Woche sind seit Langem fest in meinen Kalender integriert und zu einer Wohlfühl-Zeit geworden. Keine Gedanken an Auftritte, keine E-Mails, kein Telefon. Nur Jupp und seine Geschichten. Ich höre zu, bin ganz bei ihm und vergesse meinen Alltag.

KONTAKT

Christian Bach
Holzener Weg 12
59759 Arnsberg
☎ 02932 963721 oder
0172 2746568
@ info@sauerland-zauberer.de
🌐 www.zauberer-christian-bach.de

Meine Besuche im Seniorenheim haben sogar noch weitere Auswirkungen auf mich: Immer wieder sehe ich die Krankheiten und das Leiden, welche das Alter mit sich bringt. Durch meine Besuche in diesem Haus habe ich mich für dieses Thema geöffnet und viele Ängste überwunden. Das Bewusstsein darüber, dass auch ich nicht ewig jung bleiben werde und jederzeit durch einen Unfall sterben oder zu einem Pflegefall werden kann, hat mir gezeigt, wie kostbar das Leben ist. Ich möchte in Zukunft nicht mehr viel davon mit Stress und Hektik vergeuden oder falschen Werten hinterherlaufen.

Seit mehr als einem Jahr besuche ich jetzt regelmäßig das Altenheim Klosterreichen. Auf meinem Heimweg fühle ich immer eine gewisse Leichtigkeit sowie eine große Dankbarkeit für meine Gesundheit. Und was ist mit Jupp? Er hat durch unsere Freundschaft neue Lebensenergie gefunden und ist zu einem Teil meiner Familie geworden.

christian
Bach!
saugt sind viele
sauerländer nur einer ●



„Zeitlos“ und „Kinder zaubern Lachfalten“ – Projekte im Jugendbegegnungszentrum Liebfrauen

Das Jugendbegegnungszentrum Liebfrauen

Das Jugendbegegnungszentrum (JBZ) ist ein Haus der offenen Tür der Katholischen Kirchengemeinde Liebfrauen Arnsberg und bildet einen wichtigen Bestandteil der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum Alt-Arnsberg. Vier hauptberufliche Mitarbeiter, mehrere Honorarkräfte und ehrenamtliche Mitarbeiter bieten unter anderem Arbeitsgemeinschaften und Ferienfreizeiten an und betreuen die Kinder und Jugendlichen zwischen 7 und 22 Jahren.



Das Projekt „Kinder zaubern Lachfalten“

Im Projekt Kinder zaubern Lachfalten zaubern wir mit Kindern und Jugendlichen aus unserem Zirkus Fantastello als Klinik-Clowns Lachfalten auf die Gesichter der Bewohner in Seniorenzentren. Das Projekt entstand 2010 aus dem Großprojekt ZEITLOS, welches wir zwei Jahre zuvor mit einer Zirkusgala der Generationen begonnen hatten.

Motivation und Projektziele

Das JBZ verfügte schon seit Längerem punktuell durch kleine Aktionen über Kontakt zum angrenzenden Caritas Seniorenzentrum und zur damaligen Alttagesstätte der Liebfrauengemeinde. Zudem war mir als Leiter der Einrichtung und des Zirkus Fantastello das Leben in diesem Seniorenzentrum vertraut, da meine Mutter bis zu ihrem Tod im Jahre 2003 dort gelebt hatte. Trotz der liebevollen Pflege des Personals machte mich das von der Außenwelt vergessene Leben traurig, fristete doch hier eine geballte Ladung von Lebenserfahrung und Talenten ein Dasein. Aus unserer Erfahrung heraus aber glauben wir, dass die zukünftigen Herausforderungen an unsere Gesellschaft nur gemeinsam von Jung und Alt gelöst werden können. „Du gehörst dazu und bist mit all deinen Schwächen, aber auch Erfahrungen und Talenten wichtig auf dieser Welt“ – So muss das Lebensgefühl sein, das generationsübergreifend in unserer Gesellschaft gelebt wird. Somit ist „Alter und Demenz“ ein Thema, dem sich auch die Kinder- und Jugendarbeit widmen muss, um junge Menschen dafür zu sensibilisieren. Nur so werden sie sich zum einen ihrer Verantwortung bewusst und zum anderen auf ihr eignes Altwerden vorbereitet. Dies geschieht unter anderem durch die Vernetzung mit Institutionen anderer Lebensbereiche in unserer Stadt in Bezug auf generationsübergreifende An-



REFERENT
Peter Radischewski,
Diplom Sozialpädagoge, Spiel-
und Theaterpädagoge, Leiter des
Zirkus Fantastello, Marionetten-
spieler und Clown





gebote im JBZ. Durch die Begegnung bereichern Kinder und Jugendliche mit Aktionen und Besuchen den Alltag der Bewohner von Seniorenzentren. Dazu entwickelten wir das Projekt ZEITLOS, das über drei Jahre angelegt war und unter anderem aus folgenden Elementen bestand:

- Fort- und Weiterbildung für die Mitarbeiter in diesem Projekt zum Thema Demenz
- Zirkus- und Marionettenprojekt sowie Musiktheaterprojekt mit Kindern und Senioren
- Heiß am Kamin (zweimal jährlich) und Buchmesse (einmal jährlich)
- Kooperation Kinderstern und Sicht
- Café ZEITLOS – ein generationsübergreifender Treffpunkt
- Hol- und Bringdienst zu Aktionen im JBZ
- Aktionen: Oma kocht, Opa sägt, Märchenstunde, Alte Spiele – neue Spiele, Der Kuckuck und der Esel... Wir knüpfen ein Stimmband zwischen Jung und Alt!

Wie mit allen Elementen aus dem Projekt ZEITLOS, möchten wir auch mit den Klinik-Clowns einen Beitrag dazu leisten. Das soll durch „gemeinsames Tun“ erreicht werden: So enden unsere Auftritte stets in einer gemeinsamen Aktion mit den Bewohnern, bei denen zusammen jongliert, gelacht und getanzt wird.

Aus der Praxis



Jeden Dienstag trainieren wir mit den Kindern und Jugendlichen in den Bereichen Luft-, Tanz- und Bodenakrobatik, Clownerie, Fakir Kunst, Einrad, Jonglage, Stelzenlauf und Magie. Dazu organisieren wir für das Ensemble und darüber hinaus für die Trainer/innen besondere Fortbildungen. Wir trainieren für unsere Zirkusgala, Auftritte auf Festen und unsere jährliche Zirkustournee. Seit wir das Projekt „Kinder zaubern Lachfalten“ 2010 ins Leben gerufen haben, entwickeln wir in den Proben parallel zu unseren normalen Auftritten ein spezielles Programm für den Einsatz in Seniorenzentren und besonderen Veranstaltungen für Senioren. Dabei stellen sich die Kinder und Jugendlichen in einer wunderbaren und einfühlsamen Art auf die spezielle Situation und die Zuschauer ein und verstehen es, sie mit ihrer Unbefangenheit in das Geschehen einzubeziehen. Für die Kinder und Jugendlichen ist

es eine wichtige und prägende Erfahrung, mit ihrer Arbeit etwas Positives bei älteren Menschen auszulösen. Sie wachsen daran und lernen viel aus der gemeinsamen Aktion – zum Beispiel Dinge anders zu betrachten und Geduld. Das Ganze funktioniert aber nur durch eine gute Infrastruktur: Ohne das Engagement der Mitarbeiter sowie die Fachstelle Zukunft Alter, die Arnsberger Bürgerstiftung und den Förderverein des JBZ könnte das Projekt nicht auf Dauer existieren. Denn die Fortbildungen, Materialbeschaffung und Logistik können von einem Jugendzentrum allein nicht finanziert werden. Schwierigkeiten bereitet uns bei der Realisierung von gemeinsamen Projekten immer wieder der unterschiedliche Lebensrhythmus zweier Lebenssysteme, dem Schulalltag und dem Rhythmus in Seniorenheimen. Durch die Spezialisierung der altersspezifischen Lebensbereiche in unserer Gesellschaft und den Kostendruck finden wir hier oft starre Systeme vor, in denen durch wenig Flexibilität viel verhindert wird.

KONTAKT

Jugendbegegnungszentrum Liebfrauen
 Peter Radischewski
 Ringlebstraße 12
 59821 Arnsberg
 ☎ 02931 16409
 📠 02931 23429
 @ info@jzbz-arnsberg.de
 🌐 www.jzbz-arnsberg.de

Apfelsinen in Omas Kleiderschrank – Wie kommt das Thema Alzheimer in die Schulen?

Hintergrund

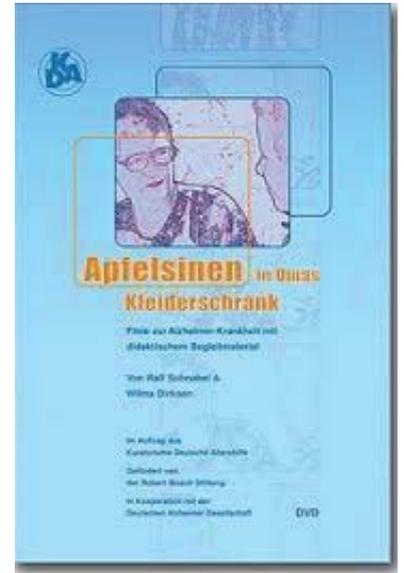
Seit dem Erscheinen der didaktischen DVD „Apfelsinen in Omas Kleiderschrank“ (KDA 2006) ist es mein Anliegen, in Schulen für das Thema Demenz zu sensibilisieren.

Ziel

Mit Hilfe der DVD wird das Thema Demenz in unterschiedlichen Zugangsweisen an Schüler und Lehrer herangetragen – für alle Altersstufen und Schulformen geeignet. Explizit kommt Demenz in den Lehrplänen noch kaum vor, was für den didaktischen Nachholbedarf im Hinblick auf dieses drängende Thema spricht. Von der Demenz-Problematik ergeben sich diverse Anknüpfungspunkte zu den Lehrplänen der Fächer Biologie, Religion/Ethik, Sozialkunde/Politik, Deutsch, Kunst, Pädagogik und Psychologie.

Methode

Die drei Filme der DVD werden im Rahmen unterschiedlicher Schulveranstaltungen und Projekten gezeigt. Je nach Schwerpunktsetzung, Zeitumfang, Altersstufe und Vorbildung der Schüler wird ergänzend dazu das Begleitmaterial angewandt. Grundsätzlich ist das Bestreben, die Stunden mit variierenden Sozialformen und Medien möglichst lebendig und abwechslungsreich zu gestalten.



Einige Beispiele

Durch Anfrage engagierter Lehrer oder durch persönliche Ansprache kamen bisher diverse Unterrichtseinsätze zustande. Eine Filmveranstaltung in der Aula einer Gesamtschule ermöglichte ein erstes Hineinschnuppern in das Thema Demenz. Das Thema „Gemeinsames Tun mit Demenzkranken“ wurde im Fach Sozialkunde der Realschulklasse 9 zur Vorbereitung auf das Sozialpraktikum der Schüler vermittelt. Veränderungen in der Familie und Hilfen für Angehörige wurde im Religionsunterricht einer Hauptschulklasse der Jahrgangsstufe 9 näher thematisiert. Im Biologieunterricht eines Gymnasiums, Klasse 10, wurde das Thema Alzheimer beim Lernplanstoff „Das Nervensystem und seine Erkrankungen“ bearbeitet. Der Projekttag eines Berufskollegs, an dem einmal jährlich neue soziale Themen in den Unterricht aufgenommen werden, hatte das Schwerpunktthema „Verstehender Umgang mit Menschen mit Demenz“.

Ergebnis

Durch die Neuheit des Themas, persönliche Betroffenheit und abwechslungsreiche Medien konnte das Interesse und die Aufmerksamkeit der meisten Schüler erreicht werden. Akzeptiert werden muss aber auch, dass sich nicht

REFERENTIN

Wilma Dirksen ist Lehrerin, Soziotherapeutin und Gerontopsychiatrische Fachberaterin. Sie arbeitet in der Gerontopsychiatrischen Beratung der Alexianer Münster GmbH. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die Beratung von psychisch erkrankten älteren Menschen und deren Angehörigen sowie die Fortbildung von ehrenamtlichen und professionellen Helfern. In freiberuflicher Tätigkeit widmet sie sich neben ihrer Referententätigkeit innovativen Projekten. So entstand 2006 die DVD „Apfelsinen in Omas Kleiderschrank“ und 2011 die Mitarbeit am Praxishandbuch „Alzheimer & You“.

alle Menschen gerne mit Krankheiten auseinandersetzen mögen. Wichtig ist, dass die Jugendlichen im Unterricht ihre Ängste und Vorbehalte offen ansprechen können. Guter Unterricht gelang immer dann, wenn nach dem Einsatz der Filme genügend Zeit vorhanden war, Bezüge zur Erfahrungswelt der Jugendlichen herzustellen und die Filminhalte in Gesprächen, in Kleingruppen und anhand von Rollenspielen zu bearbeiten. Großen Anklang fanden dabei auch die „jugendgerechten“ Grafiken und Comics.

Wenn sich Schüler auf das Thema einlassen, haben sie eine einfühlsame und unkomplizierte Herangehensweise an Menschen mit Demenz und sind sich ihrer sozialen Aufgabe sehr wohl bewusst.



Aufgabe

Grundsätzlich wünschenswert wäre genügend Zeit für die Erarbeitung der Thematik im Schulunterricht, etwa Unterrichtsreihen mit drei bis fünf Einheiten à zwei Stunden oder Projekttag. Dies lässt sich aber wohl nur dann verwirklichen, wenn die Bedeutung des Themas gerade für Jugendliche sowohl Lehrern als auch Schulpolitikern deutlich wird. Gefragt sind dabei weniger defizitorientierte Lernkonzepte, die überwiegend nur die Problematik altersbedingter Erkrankungen in den Fokus nehmen, sondern kreative Konzepte für das Zusammenleben der Generationen.

Alzheimer-Krankheit

Grafik Umgang – Opa will zur Arbeit



KONTAKT

Gerontopsychiatrische Beratung der
Alexianer Münster GmbH
Wilma Dirksen
Josefstr. 4
48151 Münster
☎ 0251 520227671
☎ 0251 520227662
@ w.dirksen@alexianer.de
www.alexianer.de

Theaterstück: Gemeinsam im Rampenlicht

Hintergrund und Ziel

Wie kann man das Thema Demenz Kindern und Jugendlichen nahe bringen? Diese Frage war Ausgangspunkt für das generationenübergreifende Projekt. Ziel war es daher, ein Theaterstück zu entwickeln und zu inszenieren, das viele Aspekte der Krankheit Alzheimer begreifbar macht.

Methode

Zunächst wurde ein Handlungsstrang für das Theaterstück entwickelt. Anschließend folgten passende Charaktere, erste Dialoge sowie Ideen zur Inszenierung. Parallel blieb die Umsetzung des Projektes im Blick: Partner wurden gefunden, Termine und Schauplätze gesucht, Schauspieler verpflichtet und ein Rahmenprogramm zusammengestellt.

Praxis

Nov 2010 – Der Start: Das Projekt wurde ins Leben gerufen. Betroffen sind wir von der Erkrankung nicht, kennen sie aber aus dem Bekanntenkreis. Das reichte, um einen gehörigen Respekt zu haben.

März 2011 – Treffen der Schauspieler: Schauspieler zwischen 8 und 81 Jahren aus der Theatergruppe Thetasi's und dem Alter-Aktiv Café wurden gefunden.

August 2011 – Partner: Neben der Alzheimer Gesellschaft Siegen wurden auch der Kreis Siegen-Wittgenstein und der Rotary Club Siegen Projektpartner. Dort hatten wir einen begeisterten Fürsprecher, der durch seine gewinnende Art viel für das Projekt tat.

Oktober 2011 – Workshop-Wochenende: Alt und Jung lernten sich näher kennen, dabei kamen ungeahnte Gemeinsamkeiten ans Tageslicht. Es gab Sprechtraining und Übungen zur Bühnenpräsenz. Nach einem Improvisationsspiel als Abschluss gingen alle lachend auseinander. Am zweiten Tag wurde das Theaterstück erstmals gespielt – schon da bereits mit tollen schauspielerischen Momenten, bei denen so manche Träne still unterdrückt wurde. Die Teilnehmer zeigten sich begeistert: „Das Ganze hat riesigen Spaß gemacht. Ich war etwas skeptisch, zumal ich, in Ermangelung von Enkeln, überhaupt keinen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen habe. Das Wochenende war eine große Bereicherung für mich.“

November & Dezember 2011 – Theaterproben: Mit jeder Probe wurden die Schauspieler stärker und sicherer. Die Teilnehmer waren nun zu einer Gruppe zusammengewachsen, in die jeder seine Stärken einbringen konnte, wie die Unbefangenheit der Jugend oder das Wissen des Alters.

Januar 2012 – Premiere des Theaterstückes „Stell Dir vor, Oma hat ...“

Ergebnis

Die sechs Veranstaltungen sahen etwa 2.200 Zuschauer. Auf der Bühne stand jeweils das 17-köpfige Ensemble, stets unterstützt von zahlreichen Helfern. Gemeinsam reisten alle von Bühne zu Bühne und begeisterten das Publikum. Wir waren überwältigt von der riesigen Resonanz und wir werden bis heute von Menschen angesprochen, die das Stück sehr berührt hat. „Großartig. Mitten aus dem Leben! Ich hatte erwartet, ausschließlich Nachdenkliches

KulturWerkStadt
Netphen


**GEMEINSAM
IM RAMPENLICHT**



REFERENTIN

Christina Birkholz von der KulturWerkStadt Netphen führt mit Alexandra von Lintig, Nicole Schmallenbach, Regina Senterker und Tanja Prinz Projekte in den Bereichen Theater, Tanzen und Singen durch. Dazu zählen das Schreiben und Inszenieren von Theaterstücken, individuelle Workshops, Theaterarbeit in berufsvorbereitenden Maßnahmen sowie die Teilnahme an „Kultur & Schule“ des Landes NRW. Dabei bauen sie auf langjährige Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Arbeit mit der Kinder- und Jugendtheatergruppe Thetasi's.

präsentiert zu bekommen. Aber gerade die humorigen Szenen sorgten für eine sehr realitätsnahe Darstellung. (...) Die Story war grandios, ebenso wie die schauspielerischen Leistungen. Und immer wieder die Frage: Was bleibt von einem Menschen, wenn seine Erinnerungen verschwinden?“, zeigte sich einer der Zuschauer beeindruckt.



KONTAKT

KulturWerkStadt Netphen

Christina Birkholz

Waldenburger Straße 19

57250 Netphen

☎ 0151 12101328

@ info@kulturwerkstadt-netphen.de

🌐 www.kulturwerkstadt-netphen.de

Aufgabe

Dieses Projekt ist nachhaltig. Alle Beteiligten haben unzählige Stunden miteinander verbracht, in denen sie tief empfundene Gefühle geteilt, aber auch herzlich gelacht haben. Es ist ein neues Netzwerk an Partnern entstanden, die das Projekt nach Kräften unterstützt haben, aber auch auf altbewährte Hilfe konnten sich alle verlassen.

Alzheimer-Schulprojekt „Besuch im Anderland“ – Kinder entdecken die Welt der Demenzkranken

Hintergrund

Ein soziales Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens in der Gesellschaft – bei der amtlichen Ausbildung zum Mentor für Bürgerengagement in Stuttgart 2004 war jeder Teilnehmer gefordert, ein solches Projekt zu entwickeln. Meine Idee: Unterrichtet man schon Drittklässler mit acht Jahren über Alzheimer, kann man sie angstfrei regelmäßig in Heime führen. Für diesen Ansatz verlieh mir im April 2005 die Bürgerstiftung Stuttgart in der Kategorie „Generationenübergreifendes Miteinander“ den Bürgerpreis.



Von der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet für zukunftsweisendes Engagement

Projektziel

Die Vision: Um bestehende Aversionen gegen Demenz und Alzheimer einzudämmen, müssen schon Kinder lernen, dass auch betroffene Menschen ein Recht auf eine würdevolle Behandlung haben. Dann entwickeln sie keine Angst vor dieser Krankheit und tätigen Heimbefuche, die sie motivieren können, später einen Beruf der Alten- und Krankenpflege zu wählen. Fernziel ist die Verankerung von Alzheimer und Demenz in den Bildungsplänen der Schulen.

Methode

Kindern wird im Unterricht bei einer Zeitreise in das Jahr 1901 in einfacher Sprache geschildert, wie sich der Arzt Dr. Alzheimer mit einer neuen Patientin unterhält und dabei eine Erkrankung erkennt. Diese nennt er „Krankheit des Vergessens“. Neun Jahre später wird sie nach ihm benannt: Alzheimer.

Außerdem besuchen die Kinder mit ihrer Lehrkraft während des Schuljahres regelmäßig alle zwei bis vier Wochen ein Heim. Dieses ist informiert und hat die Kranken an einer Tischgruppe oder in einem Sitzkreis platziert. Gemeinsam wird zuvor das Programm abgesprochen. Am Ende findet ein Feedback von Kindern, Lehrkraft und Heimpersonal statt.

Praxis

Die erste Kooperation mit Grundschule und Heim startete 2005. Die Vereinsgründung ermöglichte Kooperationen regional und bundesweit durch

- Information von Schulen und Heimen mit einer Planungsmappe über Demenz, Alzheimer und das Management einer Kooperation
- Unterricht in Schulen (ab Klasse 3) und weiterführenden Schulen (ab Klasse 5) sowie Koordinierung und Organisation der Heimbefuche
- Vorbereitung von Presse-, Rundfunk- und Fernsehbesuchen in Schule und Heim
- Beratung bei der Aufführung des eigenen Theaterstücks „Oma lebt im Anderland“
- Planung und Organisation von Demenz-Aktionswochen
- Kontakt mit Behörden und Ministerien durch unseren Fachlichen Beirat
- Vernetzung: Netzwerk Demenz Stuttgart und „Die Verantwortlichen“ der Robert Bosch Stiftung



REFERENT

Wolfgang K. Strobel (71 Jahre, verheiratet, drei Kinder) ist als pensionierter Gymnasiallehrer im Ruhestand nach zwei Fernstudien zum Pädagogischen Berater und zum Entspannungspädagogen ehrenamtlich tätig als Mitarbeiter im Gradmann Haus, Zentrum für Menschen mit Demenz (seit 2003). Darüber hinaus engagiert er sich als vom Schulamt ernannter Vorlesepat in der Grundschule Kaltental und der Stadtbibliothek (ebenfalls seit 2003). Seit 2005 leitet er das Projekt „Besuch im Anderland“ und seit 2009 ist er erster Vorsitzender des gleichnamigen Vereins.

Ergebnis

Das Projekt ist eine Win-win-Situation: Der soziale Lernerfolg der Kinder zeigt, dass sie der Krankheit angstfrei begegnen und erfahren, wie sie mit Betroffenen Kontakt aufnehmen können. Neben der Freude am Engagement sollen sie langfristig dazu motiviert werden, später möglicherweise einen Pflegeberuf zu ergreifen. Die Vorteile des Projektes für Demenzkranke zeigen sich besonders in der großen Freude und Erleichterung, durch die Nähe zu Kindern von einer inneren Bedrückung befreit zu sein. Einige Teilnehmer entdecken auch frühere Fähigkeiten und Erinnerung wieder.



Aufgabe

Das preisgekrönte Projekt ist als Modell für jede Schule in jeder Stadt und Gemeinde erfolgreich durchführbar, denn es erfüllt die gesetzten sozialen und pädagogischen Ziele: Über die Themen Demenz und Alzheimer werden Lehrkräfte geschult und Eltern informiert. Kinder werden zunächst in altersgerechtem Unterricht vorbereitet. Bei ihren Besuchen im Heim können sie ohne Berührungängste mit den Bewohnern kommunizieren und ihnen Freude schenken. Das haben alle bisherigen Kooperationspartner bestätigt. Wir meinen: Dieser Erfolg ermutigt zur Weiterverbreitung.

KONTAKT

Besuch im Anderland e.V.
Wolfgang K. Strobel
Erster Vorsitzender und
Projektleiter
Burgstraße 48
70569 Stuttgart-Kaltental
☎ 0711 6772011
✉ -strobel.kaltental@t-online.de
www.besuchimanderland.de



KompetenzNetz Demenz und seine freiwilligen Demenzpaten

Hintergrund

In Augsburg leben derzeit etwa 4.000 Menschen, die an einer Form von Demenz erkrankt sind – und es werden immer mehr. Hinzu kommt eine Vielzahl von betroffenen Angehörigen. Das Thema Demenz ist somit Bestandteil des öffentlichen Lebens und erfordert Verständnis im Umgang mit den Erkrankten und deren Umfeld.

Ziel

Ziel des KompetenzNetz Demenz mit seinen Demenzpaten ist, durch Information und Aufklärung das Verständnis für das Krankheitsbild in den Stadtteilen zu fördern sowie Ängste und Vorurteile abzubauen. Dadurch soll das Thema in der Stadt Augsburg enttabuisiert werden. Des Weiteren sollen die vorhandenen Möglichkeiten, sowohl das Hilfesystem als auch des bürgerschaftliche Engagement in Augsburg, miteinander vernetzt werden. So sollen ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Kultur mit der demenziellen Erkrankung entstehen.



REFERENTIN

Seit 2013 ist Claudia Zerbe (geb. 1956) Projektleitung des KompetenzNetzes Demenz. Sie hat zunächst eine Ausbildung in der Touristik absolviert und zwischenzeitlich in einem Altenheim gearbeitet. Seit zehn Jahren arbeitet sie bei der AWO in Augsburg, seit 2007 leitet sie den Mehrgenerationentreffpunkt in Pfersee.

Eines ihrer vielen Anliegen als Projektleitung des KompetenznetzDemenz ist es, neue Mitarbeiter für das Team der Demenzpaten zu gewinnen, um gemeinsam das Thema endgültig zu enttabuisieren.



Methode

Ehrenamtliche Mitarbeiter, die sogenannten Demenzpaten, engagieren sich für das Thema Demenz und informieren darüber in der Stadt und den Stadtteilen. Um die unterschiedlichen Bevölkerungs- und Altersgruppen zu erreichen, gibt es verschiedene Methoden und Herangehensweisen:

- Projekttag in Schulen und Kitas
- Vorträge in Volkshochschulen, Verbänden und Vereinen
- Informationsstände bei Messen
- Organisation und Durchführung von Konzerten und Kulturveranstaltungen
- Direkte Aufklärungsarbeit in den Stadtteilen, speziell mit Berufsgruppen, die häufiger mit demenzkranken Menschen zusammentreffen
- Stadtübergreifende Ausbildung von Berufsgruppen, die häufig mit Demenzkranken Kontakt haben, wie z. B. Polizisten und Taxifahrer

Praxis

Durch den mittlerweile großen Bekanntheitsgrad kommen (Volkshoch-)Schulen, Vereine, Parteien und andere Einrichtungen selbst auf das KompetenzNetz Demenz zu. Demenzpaten und die Projektleitung halten abwechselnd Vorträge oder organisieren Kulturveranstaltungen. Die Gewinnung neuer und zuverlässiger freiwilliger Mitarbeiter beim Team der Demenzpaten muss permanent verfolgt werden. Zweimal jährlich bieten wir Demenzpatenschulungen an.



In zwei Stadtteilen arbeitet das KompetenzNetz aktiv daran, gemeinsam mit Kirchen, Sportvereinen, Mehrgenerationentreffpunkten, Seniorenfachberatungen, den ARGEN und den Interessensgemeinschaften eine demenzfreundliche Kommune aufzubauen. Dazu gehen wir aktiv in die Geschäfte, Banken und Apotheken des Stadtteils, um dort die Mitarbeiter gezielt anzusprechen und bei Bedarf den entsprechenden Umgang mit Demenzkranken zu schulen. Die Einbindung und die Vernetzung in die Stadtgesellschaft erfolgt über die Mitarbeit der Projektleitung bei den verschiedenen Gremien.

Ergebnis

Bei Vorträgen und Veranstaltungen werden zwischen fünf und 300 Personen jeden Alters aus ganz verschiedenen Bevölkerungsgruppen erreicht. Demenz ist weitgehend kein Tabuthema mehr: Die Bereitschaft, darüber zu sprechen, wächst.

Aufgabe

Phasenweise ist es schwierig, neue ehrenamtliche Mitarbeiter als Demenzpaten zu gewinnen. Die aktiven Ehrenamtlichen sind in der Regel zwischen 55 und 70 Jahren alt und es muss davon ausgegangen werden, dass aus gesundheitlichen oder privaten Gründen der ein oder andere Pate im Laufe der Zeit ausfallen wird. Hier müssen unorthodoxe Wege gegangen werden, um neue Mitarbeiter zu werben und dauerhaft an das Team zu binden.

KONTAKT

KompetenzNetz Demenz
Claudia Zerbe
Rosenaustraße 38
86150 Augsburg
☎ 0821 2279929
@ c.zerbe@sic-augsburg.de
🌐 www.mit-alzheimer-leben.de

Alzheimer & You: Demenz-Praxishandbuch für den Unterricht

Hintergrund

Die Vorausberechnungen der Bevölkerungsentwicklung machen es wahrscheinlich, dass junge Menschen im persönlichen Umfeld mit dem Thema Demenz konfrontiert werden. Es fehlt ihnen bisher aber häufig an Wissen für einen verständnisvollen Umgang mit Erkrankten. Im Rahmen des Jugendwettbewerbs „Alzheimer & You – Zeig Dein Engagement!“ ermutigte die Deutsche Alzheimer Gesellschaft Kinder und Jugendliche, Kontakte zu Demenzkranken aufzubauen und ihre Erlebnisse kreativ umzusetzen. Mehr als 100 Einzelpersonen und Schulen beteiligten sich. Da Pädagogen in den wenigsten Fällen über fundierte Grundkenntnisse zu Demenz verfügen, wurde ein Praxishandbuch für den Unterricht mit Einheiten für die Grundschule, weiterführende Schulen und den Bereich Kinder- und Jugendarbeit erstellt.

Zielsetzung

- Junge Menschen sind häufig belastungsfähiger als Erwachsene es zunächst vermuten und sie sind bereit, sich zu engagieren, wenn sie wissen wie. Durch Informationen lernen Schüler, die Krankheit besser zu verstehen, sich in die besondere Lebenssituation der Erkrankten und ihrer Angehörigen einzufühlen und die Spielregeln hinsichtlich der Kommunikation mit den Betroffenen zu beachten.
- Es zeigte sich, dass die Bereitschaft bei Pädagogen groß ist, wenn sie persönliche Erfahrungen in diesem Bereich haben. Die Bereitschaft, sich mit Demenz zu beschäftigen wächst, wenn gut ausgearbeitetes Material vorliegt, das entsprechend dem Alter und Bedürfnissen der Schüler aufbereitet ist.
- Die Durchführung von Projekten in der Praxis ermöglicht es Schülern, sich als wirkungsvollen Teil der Gesellschaft zu erleben. Sie haben die Möglichkeit, Vorurteile und Berührungsängste abzubauen. Sie erleben sich in einer aktiven Rolle, in der sie etwas bewirken können – das stärkt das Selbstwertgefühl und die Bereitschaft, sich weiter für andere Menschen einzusetzen. Es wurden daher praxisnahe Projektideen gesammelt, kurz dargestellt und mit Kontaktdaten versehen.

Das Praxishandbuch

Die Erfahrungen aus der Pilotphase und eine Vielzahl von Gesprächen ergab, dass ein Handbuch mit fächer- und themenspezifischen Vorschlägen bereichernd wäre. Zudem sollte das Handbuch das Thema „Demenz“ kinder- und jugendgerecht aufgearbeitet darstellen. Das Resultat? Das Handbuch „Demenz – Praxishandbuch für den Unterricht“, auch als DVD erhältlich.

Aufbau

1. In dem Kapitel „Hintergrundwissen“ werden Grundlagen zur Alzheimer-Krankheit, zur Situation der Menschen mit Demenz und zur Situation der pflegenden Angehörigen mit Beispielen aufgegriffen.
2. Im Kapitel „Unterrichtsmodule“ sind zehn ausgearbeitete Unterrichtseinheiten mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden und unterschiedlichen Zugangswegen:
 - o Für die Grundschule, ausgehend von der Parabel „Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor“
 - o Für Kinder und Jugendliche ab der 5. Klasse wurden unterschiedliche Zugangswege gewählt, wie z. B. anhand von Gedichten oder anhand



REFERENTIN

Helga Schneider-Schelte, Dipl.-Sozialpädagogin und Familientherapeutin, arbeitet seit 2000 bei der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Sie leitet das bundesweite Alzheimer-Telefon, das Beratung und Information für Betroffene, Angehörige, ehrenamtlich und beruflich Engagierte anbietet. Gleichzeitig macht sie sich in Projekten wie „Allein lebende Demenzkranke – Schulung in der Kommune“, „Hilfe beim Helfen“ (Schulungsreihe für Angehörige von Alzheimer- und anderen Demenzkranken) und „Mehr Teilhabe für Menschen mit Demenz“ stark. Außerdem verfügt sie über langjährige Erfahrung im Fortbildungsbereich für Selbsthilfegruppen zu Gruppendynamik, Beratungskompetenz und Öffentlichkeitsarbeit.

des Films „Apfelsinen in Omas Kleiderschrank“.

- o Für das Fach Biologie gibt es das Modul 11: „Wenn das Gedächtnis nachlässt – die Alzheimer-Krankheit mit entsprechendem Hintergrundwissen“

3. Zusätzlich sind einige bewährte Projekte aus der Praxis beschrieben, die die vielfältigen Möglichkeiten der Umsetzung aufzeigen.

KONTAKT

Helga Schneider-Schelke

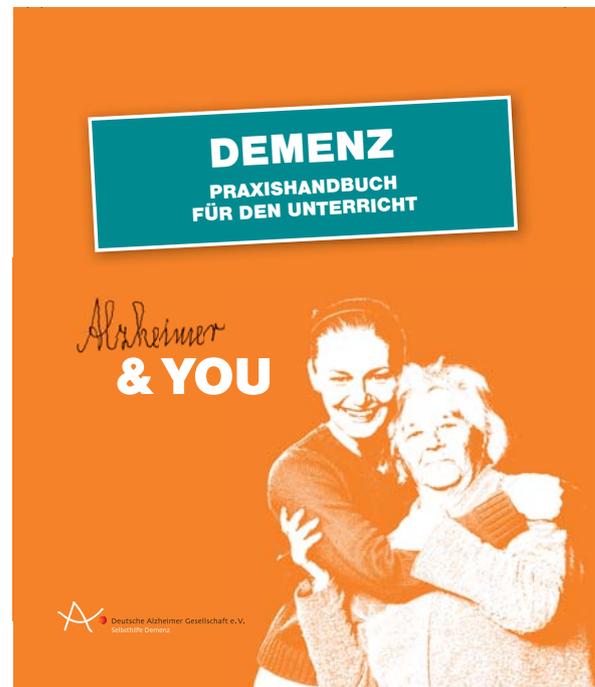
☎ 030 25937915

@ helga.schneider-schelke@
deutsche-alzheimer.de

🌐 www.alzheimerandyou.de

Fazit

Ein Religions- und Sozialkundelehrer an einem Gymnasium, der mit dem Material gearbeitet hat, berichtet: „Ich erlebe, dass die Schüler jetzt sehr viel offener und angstfreier mit dem Thema und alten Menschen umgehen. Am Anfang zeigte sich die Unsicherheit vieler Schüler, die sie mit Witzen zu überspielen versuchten. Nach dem Praktikum zeigte sich, dass der Großteil der Schüler viel souveräner und ernsthafter mit dem Thema umgehen konnte.“



LITERATURANGABE

zum Artikel von Frau Dr. phil. H. Elisabeth Philipp-Metzen

- Bertram, Hans (2000): Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, Martin & Szydlik, Marc (Hrsg): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen.
- Celdrán, M.; Triadó, C. & Villar, F.(2011): „My Grandparent Has Dementia“. In: Journal of Applied Gerontology, 30 (3), p. 332-352.
- LaFontaine, J. & Harper, S. (n.d.): Managing Together, Keeping Connected. Oxford Institute of Ageing. Alzheimer's Society UK.
- Lauterbach, Wolfgang (2004): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Zum Wandel der Familienstruktur in der zweiten Lebenshälfte. Würzburg.
- Lüscher, Kurt & Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft GmbH.
- Nave-Herz, Rosemarie (2002): Family Changes and Intergenerational Relationships in Germany. In: Nave-Herz: Family Change and Intergenerational Relations in Different Cultures. Würzburg: Ergon.
- Philipp-Metzen, H. Elisabeth (2011a): Die Enkelgeneration in der familialen Pflege bei Demenz. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Band 44/Heft 6, 397-404.
- Philipp-Metzen, H. Elisabeth (2011b): Wenn die Großmutter demenzkrank ist. Hilfen für Eltern und Kinder. In: Deutsche Alzheimer Gesellschaft (Hrsg.), Praxisreihe Band 11, 2. Auflage. Berlin.
- United Nations (2002): Report of the Second World Assembly on Ageing. Madrid, 8-12 April 2002. United Nations publication, A/CONF.197/9.

Bildnachweis

- S. 2: Bürgermeister Hans-Josef Vogel
- S. 6: Helga Rohra
- S. 7: Foto Kammann, Kölner Tor 36, 40625 Düsseldorf
- S. 12: Martin Polenz
- S. 14: Wolfgang Metzen
- S. 20: Hanna Radischewski
- S. 33: Gudrun Monreal-Fritz
- S. 34: Sonja Steinbock
- S. 35: oben: Andrea Brinker
- S. 36: Markus Tepper
- S. 38: links Ursula Hüser
- S. 40: Christian Bach
- S. 42: Peter Radischewski
- S. 49: oben: Bürgerstiftung Stuttgart, unten: Rainer Metzger

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Eine Zukunft für alle Generationen gestalten



Organisator: Prof. Yasuyuki Sugatani (Kansai Medizinische Universität, Japan)

Schirmherr: Hans-Josef Vogel (Bürgermeister der Stadt Arnsberg)

Kooperationspartner:

Stadt Arnsberg – Fachstelle Zukunft Alter

Clemens-August-Straße 120, 59821 Arnsberg

Ansprechpartner: Marita Gerwin, Martin Polenz, Manuela Völkel

Arnsberger Netzwerk Demenz

Ansprechpartnerin: Birgitt Braun, Demenzservicezentrum für die Region Südwestfalen im Caritas-Verband Siegen Wittgenstein e.V.

Moderation des Symposiums: Christian Bach, Arnsberg



Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.
Selbsthilfe Demenz



Das Symposium wird vom Regierungszuschuss für wissenschaftliche Forschung (KAKENHI: Forschungsnr. 25510019) vom Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie in Japan unterstützt.

The symposium is supported by the Grant-in-Aid for Scientific Research (KAKENHI: Research No. 25510019) of Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology in Japan.

GESTALTUNG & KONZEPTION: HEIDER HELD DESIGN, MÜNSTER